

Foto: H. Kemna

Mitteilungen 2003

Heimatverein Coesfeld

Gesamtvorstand

Vorsitzender:	Josef Vennes	Waldstraße 6 Coesfeld, Tel. 3703
Stellvertreter:	Bernd Borgert	Loburger Straße 62 Coesfeld, Tel. 3586
Kassiererin:	Angelika Hüsgen	Sülwerklinke 4 Coesfeld, Tel. 71199
Schriftführer:	Erwin Dickhoff	Timphorst 30 Coesfeld, Tel. 83561
Beisitzer:	Josef Degener	Drachterweg 7 Coesfeld, Tel. 71315
	Edith Eckert	Am Wasserturm 47 Coesfeld, Tel. 71258
	Maria Rawert-Messing	Flamschen 42 Coesfeld, Tel. 82299
Leiter der Fachgruppen:		
Geschichte:	Norbert Damberg	Birkenstraße 35 Haltern Tel. 02364/167314
Denkmalpflege:	Hubert Kemna	Lärchenweg 21 Coesfeld, Tel. 3590
Volkstums- und Mundartpflege:		
	Franz Roesmann	Kirchstraße 4 Coesfeld, Tel. 02546/7905
Museum:	Kerstin Zimmermann	Zur Alten Weberei 19 Coesfeld, Tel. 843426
Natur- und Landschaftspflege:		
	Helmut Nowak	Daruper Straße 30 Coesfeld, Tel. 82912
Herausgeber:	Heimatverein Coesfeld e.V., Schützenring 38, 48653 Coesfeld	
Bankverbindung:	Sparkasse Coesfeld, BLZ 401 545 30, Kto.-Nr. 45 000 320	
Ausgabe:	Nr. 21- März 2003	
Redaktion:	Erwin Dickhoff, Coesfeld	
Satz/Layout:	Christian Wermert, Coesfeld	
Druck:	Druckhaus Fleißig, Coesfeld	

Coesfeld, im März 2003

Einladung

Gem. § 9 unserer Satzung lade ich hiermit zur ordentlichen Mitgliederversammlung ein, die am

Montag, dem 24. März 2003,
um 20.00 Uhr
im Hotel Haselhoff,
Coesfeld, Ritterstraße 2,
stattfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Totenehrung
3. Bericht des Vorsitzenden
4. Aussprache
5. Bericht des Kassierers
6. Entlastung des Kassierers und des Vorstandes
7. Vorstandswahlen
8. Wahl der Kassenprüfer
9. Verschiedenes

Im Anschluß an die Versammlung wird Herr Stadtarchivar Norbert Damberg einen Vortrag zu dem Thema

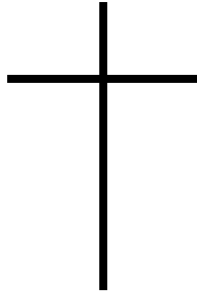
„Vor zweihundert Jahren historische Veränderungen auch in Coesfeld“

halten. Darin werden die Folgen der Säkularisierung für unsere Stadt aufgezeigt.

Um rege Teilnahme wird gebeten.

Mit freundlichen Grüßen
Heimatverein Coesfeld e.V.

Josef Vennes
Vorsitzender



Folgende Mitglieder wurden durch den Tod abberufen:

Robert Balhorn
Agnes Buschkotte
Antonia Ebbing
Antonia Kleine Jäger
Georg Schade
Willi Schöttler
Heinrich Sonntag
Hanna Warmers
Wilhelm Wenning

Wir werden das Andenken
an diese Heimatfreunde
in Ehren halten.

Als neue Mitglieder, die unserem Verein beigetreten sind, begrüßen wir nachstehend aufgeführte Heimatfreunde:

Dr. med. Bender, Karl	Daruper Straße 108
Dahmen, Marie-Louise	Am Honigbach 4
Hessel, Josef	Borkener Straße 109
Möller, Norbert	Im Nonnenkamp 21
Peterburs, Annemarie	Bahnhofsallee 16
Plesker, Heinrich	Rosenwinkel 7
Schmeing, Elfriede	Borkener Straße 56
Thesing, Inge	Bleichgraben 5
Vestring, Maria	Lange Stiege 5a
Vogt, Marlies	Stadtwaldallee 1
Wacker, Gretel	Am Steckinghof 16
Wermert, Christian	Lise-Meitner-Weg 21

Bericht des Vorsitzenden

Liebe Heimatfreunde!

Der Rückblick auf das Jahr 2002 zeigt, daß der Heimatverein Coesfeld von seiner Lebendigkeit nichts eingebüßt hat.

Zunächst ist von den vier Fahrten zu berichten, die allesamt gut angenommen wurden. Die Tagesfahrt im Mai führte nach Anholt, wo eine der größten Wasserburgen des Münsterlandes mit einem vielseitigen Museum zu besichtigen war. Besonders die große Gemäldesammlung mit Werken von Rembrandt, Breughel und vielen anderen großen Künstlern hatte es den Coesfeldern angetan. Am Nachmittag ging es dann in den Biotop-Wildpark „Anholter Schweiz“, wo Fürst Leopold zu Salm-Salm zur Erinnerung an seine Hochzeitsreise den Vierwaldstätter See mit dem Schweizer Haus und einer herrlichen Felsenlandschaft nachbilden ließ. Dieser kleine Bereich aus dem Jahre 1853 wurde 100 Jahre später zu einem 56 ha großen Wildpark erweitert. Mit großem Interesse warfen die Coesfelder einen tiefen Blick in dieses große Schaufenster der Natur mit weiträumigen Großvolieren und artgerechten Tiergehegen. Bei Kaffee und Kuchen in der Gaststätte „Schweizer Haus“ konnte man noch einmal die Naturkulisse auf sich wirken lassen.

Die Halbtagesfahrt im September ging ins Venner Moor. Auf dem einstündigen Spaziergang durch das urwüchsige Moorgebiet konnte man den verlandenden Moorsee mit seiner typischen Pflanzengesellschaft wie Binsen, Ackerkolben, Rosmarinheide und vor allen Dingen das Torfmoos, das Sphagnum, wahrnehmen. Interessant war auch die Führung durch die alte Venner Kirche, deren Ursprung in die Zeit der Kreuzzüge zurückreicht, als von Kreuzfahrern die Seuche der Lepra eingeschleppt wurde. Venne diente damals der Stadt Münster zur Aufnahme der Leprakranken und war lange Jahre Isolierstation des Magdalenenhospitals.

In den Sommerferien bot der Heimatverein allen interessierten Coesfelder Bürgern eine Fahrt entlang der Berkel an, von Coesfeld ausgehend bis zum niederländischen Zutphen, wo die Berkel in die IJssel mündet. Sehenswerte Punkte in Gescher, Stadtlohn, Vreden, Eibergen, Borculo, Lochem und vor allem in Zutphen wurden angefahren und eingehend erläutert, um das Bild des 110 km langen Flußlaufs ein wenig zu erhellen. Wegen der großen Nachfrage mußte die Fahrt am folgenden Samstag wiederholt werden, und wieder

waren die 50 Teilnehmer begeistert ob der vielen Sehenswürdigkeiten in den Berkelstädten und entlang des Flußlaufes.

Diese Berkelfahrten, die auch in den Vorjahren schon häufiger durchgeführt worden waren, veranlaßten den Vorstand des Heimatvereins, eine Fotoausstellung über die Berkel und ihre Städte anzuregen. Unser Heimatfreund Heiner Erkmann konnte für die Realisierung dieser Ausstellung gewonnen werden. Zwei Jahre lang machte er sich auf die Fotopirsch, zu verschiedenen Jahreszeiten, mit festen Tageszielen, um all das Schöne einzufangen, das er als heimatkundiger Berkelliebhaber entdeckt hatte. Fotografieren, Entwickeln, passend Vergrößern und Einrahmen, das alles war sein Werk. Achtzig schöne Fotos präsentierte er in der Städtischen Turmgalerie, die unsere Berkel und ihre zehn Städte in strahlendem Licht aufleuchten ließen. Bei der Ausstellungseröffnung waren auch Gäste aus den Niederlanden anwesend, die gern das Coesfelder Angebot annahmen, diese Ausstellung auch in niederländischen Berkelstädten zeigen zu dürfen. So waren dann die schönen Berkelfotos im November im Rathaus von Borculo zu sehen, und im Dezember zogen sie viele Besucher in das Rathaus in Lochem. Sie boten hier gleichzeitig den passenden Rahmen für die Gründung der 3. Berkelkompanie Ende Oktober 2002. Diese niederländische Stiftung möchte mehr als bisher die Berkel in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rücken und die Bewohner des Grenzraumes verstärkt auf die vielen attraktiven Punkte beiderseits der Grenze aufmerksam machen.

Auch im Jahre 2002 wurden wie in all den Vorjahren wieder Radtouren durchgeführt, vorbereitet und realisiert von dem altbewährten Dreierteam Hans Heermann, Willi Weitenberg und Hans Löbbing, denen dafür unser herzlicher Dank gebührt. Es fanden sechs Touren statt: eine mußte wegen des schlechten Wetters abgeblasen werden. Die Ziele waren der alte Bahnhof in Darfeld, heute als Heimathaus genutzt, der Rhododendronpark in Welte bei Dülmen, Nordvelen mit einer Kaffeetafel bei Rappers, Asbeck, Eggerode und Mias Backhaus in Gescher-Büren. Die Teilnehmer fuhren insgesamt ein Strecke von 222 km und profitierten neben der sportlichen Betätigung von der Schönheit der münsterländischen Parklandschaft.

Im letzten Jahresbericht habe ich darüber informiert, daß die Fachgruppe Geschichte ein Buch für die Coesfelder Grundschulen erstellt, mit dem sie den Schülern den Zugang zur Coesfelder Geschichte erleichtern möchte. Die Arbeit ist inzwischen nahezu abgeschlossen, die Texte sind fertig und das Quellen- und Bildmaterial zusammengestellt. In vierzehn Themenbereichen

Zutphen - Einmündung der Berkel in die IJssel.

Mittagessen in Borculo.

Fotos: J. Vennes

Radtour nach Asbeck.

Radtour nach Asbeck. Pause am Holtwicker Ei.

Fotos: E. Dickhoff

sind die Informationen enthalten, die für Schüler der Grundschulen wichtig und notwendig sind. Im Frühjahr 2003 sollen alle Schulen mit diesem Coesfelder Geschichtsbuch ausgestattet werden.

Die Arbeit im Plattdeutschen Krink läuft nun seit zwanzig Jahren unter der Leitung von Franz Roesmann. Im Dezember konnte der 120. plattdeutsche Abend bei Balhorn-Haversath unter großer Beteiligung von Freunden unserer alten Muttersprache begangen werden. Wir sind uns alle bewußt, daß unser Plattdeutsch untergeht, wenn wir nicht bereit sind, es weiter zu sprechen und weiterzugeben an unsere Nachkommen. Von daher müssen wir alles tun, daß die Arbeit im Plattdeutschen Krink fortgesetzt werden kann. Das geht uns alle an, liebe Heimatfreunde! Darum: Auf nach Balhorn und mitgemacht!

Am plattdeutschen Lesewettbewerb nahmen in diesem Jahr Schüler und Schülerinnen der Liebfrauenschule Coesfeld teil. Es war schon eine gute Idee, den Wettbewerb im Laurentiusstift durchzuführen, um so unsere betagten Mitbürger an solch einem Ereignis teilnehmen zu lassen. Mit großer Aufmerksamkeit und Freude verfolgten sie die plattdeutschen Vorträge der neun Teilnehmer und zeigten sich auch einverstanden mit der Bewertung durch die Jury, der auch Mitglieder des Heimatvereins angehörten. Es wäre schön, wenn auch in diesem Jahre Coesfelder Schulen eine Teilnahme signalisieren würden. Der Heimatverein Coesfeld bietet sich an, bei der Vorbereitung auf den Wettbewerb den Teilnehmern aktive Hilfe zu leisten, z.B. durch plattdeutsche Übungs- und Lesestunden im Pulverturm.

Die Fachgruppe Bau- und Denkmalpflege beschäftigt sich weiter mit der Dokumentation alter Coesfelder Betriebe. Bei einem Besuch im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund entdeckten wir eine große Anzahl von alten Firmenbögen aus Coesfeld, auch von Firmen, die heute nicht mehr existieren. Ich bin sicher, daß unsere Arbeit an dieser Dokumentation in unserem neuen Domizil „Pulverturm“ einen tüchtigen Motivationsschub erhält und weiter vervollständigt wird.

Die Fachgruppe Natur- und Landschaftspflege unter Leitung von Helmut Nowak hat sich mit Erfolg um die Instandsetzung des Waldlehrpfades gekümmert. Leider läßt die Beteiligung bei dieser doch wichtigen Fachgruppe sehr zu wünschen übrig. Meine herzliche Bitte an alle Mitglieder des Heimatvereins: Helfen Sie mit, daß auch diese Fachgruppe funktionieren kann, denn gerade hier warten noch viele wichtige Aufgaben auf uns.

Auch in diesem Jahr hat der Heimatverein Coesfeld wieder einige Bänke aufgestellt, und zwar am Höhenweg parallel zur De-Bilt-Allee im neuen Baugebiet Nord-West. Unsere Absicht war, daß gerade die älteren Anwohner bei ihrem Spaziergang eine Ruhepause einlegen können, um sich aus luftiger Höhe das Leben in ihrem neuen Wohngebiet anzuschauen.

Wir haben die Stadtverwaltung darauf hingewiesen, daß auf diesem Spazierweg an den vorhandenen Treppen noch immer die Handläufe fehlen, auf die alte Menschen dringend angewiesen sind. Meine dringende Bitte an die Stadt Coesfeld: Sorgt hier für mehr Sicherheit zum Wohle unserer betagten Mitbürger!

In diesem Jahr konnte die Stadt Coesfeld auf das 25jährige Bestehen der Partnerschaft mit der niederländischen Gemeinde De Bilt begehnen. In den vergangenen 25 Jahren hat sich der Heimatverein Coesfeld immer wieder aktiv beteiligt an Begegnungen mit Bürgern aus unserer Partnerstadt, besonders aber mit dem Historischen Kring, der sich hauptsächlich mit der Geschichte De Bilts befaßt. Bei einem Besuch im vorletzten Jahr lernten wir auch die neuen Gemeindeteile Martensdijk, Groenekan, Hollandsche Rading und Westbroek kennen. Durch diesen gemeindlichen Zusammenschluß wuchs die Einwohnerzahl der Gemeinde De Bilt auf 42.000 (+ 10.000).

Aus Anlaß des diesjährigen Jubiläums besuchten im Juni hundert Senioren aus De Bilt ihre Partnerstadt Coesfeld. Zwecks besserer Betreuung wurden vier Gruppen zu 25 Besuchern gebildet und auf die Quartiere Pfarrheim St. Lamberti, St. Jakobi und Maria Frieden verteilt. Der Heimatverein Coesfeld lud 25 Gäste in sein Quartier „De witte Schwan“ ein, wo es eine gemeinsame Brotmahlzeit gab und eine Führung rund um den Mühlenplatz. Am Nachmittag trafen sich alle Gäste mit ihren Gastgebern im Kolpinghaus zu einem Bunten Nachmittag mit Auftritten der Kolping-Spielschar, der Lamberti-Frauengruppe, der Volkstanzgruppe unter Leitung von Frau Frohne und der Sängerin Irmgard Vennes, begleitet von Janina Koscheike. Noch heute spricht man in De Bilt von dieser gelungenen Begegnung älterer Menschen aus diesen beiden Städten,

Im vergangenen Jahr berichtete ich vom 95.Geburtstag unseres ältesten Mitgliedes Wilhelm Wenning, der mit seinen Büchern und Beiträgen die Arbeit des Heimatvereins immer wieder bereichert hat. Am 8. September 2002 ist er nun für immer von uns gegangen. Gott hat ihn zu sich gerufen, doch wir werden ihn nie vergessen. Er hat uns gezeigt, daß es auch im fortgeschrittenen Alter eine Erfüllung durch sinnvolles Tun geben kann. Sein ganzes Wünschen und Wirken galt unserer geliebten Heimatstadt Coesfeld. Viele Radierungen mit Coesfelder Motiven belegen seine tiefe Heimatliebe und werden uns ständig mahnen, in der Arbeit für unsere Heimat nicht zu erlahmen.

Nun zum Pulverturm:

Bekanntlich trug sich die Stadtverwaltung mit dem Gedanken, den Pulverturm samt angrenzendem Grundstück meistbietend zu veräußern. Die CDU-Fraktion im Rat der Stadt war anderer Meinung und beauftragte die Verwaltung, mit dem Heimatverein ein Gespräch zu führen, wie man dieses historische Bauwerk sinnvoll nutzen könne. Dieses Gespräch fand am 3. Dezember 2001 im Rathaus statt. Als Vorsitzender trug ich der Verwaltung vor, daß wir ein großes



Interesse an dem Pulverturm hätten, weil er sich in besonderer Weise als Domizil für den Heimatverein eigne. Hier wäre der ideale Treffpunkt für alle Coesfelder Heimatfreunde, die in entsprechend restaurierten Räumen ihre vielschichtige Arbeit aufnehmen könnten. Unser Vorschlag stieß auf offene Ohren bei der Verwaltung und beim Rat. Nachdem der Gesamtvorstand am 18. Februar 2002 sich einstimmig für die Übernahme des Pulverturms ausgesprochen hatte, wurden auch im Rat die entsprechenden Beschlüsse gefaßt. Am 19. Juli 2002 konnte schon der Mietvertrag unterschrieben werden. Der auf 10 Jahre abgeschlossene Vertrag sieht keine Mietzahlung vor, allerdings muß der Heimatverein Coesfeld alle notwendigen zweckmäßigen baulichen Veränderungen, Einrichtungen und Ausstattungen auf seine Kosten vornehmen. Dieser § 5 des Mietvertrages beinhaltet eine gewaltige finanzielle Anstrengung für den Heimatverein. Gott sei Dank fanden sich Sponsoren, die uns die Unterschrift unter diesen Vertrag überhaupt erst ermöglichten. Ihnen

gilt an dieser Stelle unser aller herzlicher Dank! Mit dieser Übernahme durch den Heimatverein bleibt dieses historische Gebäude aus dem 14. Jahrhundert der Coesfelder Bevölkerung erhalten; es bleibt unser Coesfelder Pulverturm. Mitte Oktober begannen die Restaurierungsarbeiten, durchgeführt von der erfahrenen Coesfelder Firma Farwick, die auch den Valkenhof und das Haus Schlingschröder in der Walkenbrückenstraße herausgeputzt hat. Eingebaut wurde auch eine neue Heizungsanlage von der Coesfelder Firma Wilkes. Bei der Möblierung der Räume war uns die Sparkasse Coesfeld sehr behilflich. Auch dafür ein herzliches Dankeschön! Bis auf den Anstrich wurden alle Arbeiten im Dezember abgeschlossen und schon am 13. Januar konnte die erste Gesamtvorstandssitzung im neuen Pulverturm stattfinden. Im Frühjahr soll das neue Domizil des Heimatvereins im Rahmen einer großen Eröffnungsfeier der Coesfelder Bevölkerung vorgestellt werden. Tage der offenen Tür sollen folgen und den Weg bereiten für die künftigen Aufgaben als Treffpunkt für die Mitglieder des Heimatvereins Coesfeld und aller Coesfelder Heimatfreunde.

Anläßlich des 20jährigen Bestehens des neuen Heimatvereins Coesfeld unter meiner Leitung habe ich mit ein wenig Stolz auf die sieben Publikationen verwiesen, für die wir verantwortlich zeichneten. Mit großer Freude konnten wir am 13. Dezember den Band 8 in unserer Reihe „Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde“ vorstellen. Der Titel lautet „Coesfelder Biographien“. Unser Heimatfreund Erwin Dickhoff stellt uns in diesem Buch Menschen aus Coesfeld und in Coesfeld vor, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. In akribischer Arbeit ist er ihrem Leben und ihrem Wirken nachgegangen und zeichnete anschauliche Bilder von Männern und Frauen, die Menschen ihrer Zeit waren und all den Schwierigkeiten der Geschichte konfrontiert waren. Ich bin ganz sicher, daß auch dieses Buch das Interesse vieler Leser findet und ein wichtiges Buch unserer Coesfelder Heimatforschung wird, sind es doch die Menschen unserer Stadt, die ihr Umfeld geprägt und gestaltet haben. Neue, verantwortungsbewußte Generationen wachsen nach, und ganz sicher wird man in einigen Jahren diese Coesfelder Biographien fortschreiben müssen.

Es macht Spaß, all die Ereignisse des Heimatvereins im Jahr 2002 Revue passieren zu lassen. Die Bilanz ist beachtlich und höchst erfreulich. Sie konnte nur deshalb so gut aussehen, weil viele Heimatfreunde aktiv mitgewirkt haben. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken und daran die Erwartung knüpfen, daß die so wichtige Arbeit für unser schönes Coesfeld auch im Jahre 2003 erfolgreich weitergeführt werden kann.

Josef Vennes

Die Stadt Coesfeld und ihre Beziehungen zum Nachbarland Holland im Wechsel der Geschichte

Im vergangenen Jahr konnte die Stadt Coesfeld das 25jährige Bestehen der Städtepartnerschaft mit der niederländischen Gemeinde De Bilt feiern. Eine große Delegation aus Coesfeld nahm an der Festveranstaltung mit der Königlichen Luftwaffenkapelle teil. Auf der Omnibusfahrt nach De Bilt habe ich den Coesfelder Teilnehmern die historischen Gründe dargelegt, die vor 25 Jahren zu einer Jumelage mit einer niederländischen Stadt geführt haben.

Auf Bitten einiger Heimatfreunde habe ich meine mündlichen Ausführungen für die Mitteilungen 2003 fixiert und hoffe, daß sie von unseren Mitgliedern mit Interesse zur Kenntnis genommen werden.

I.

Dem ersten Bischof von Münster verdankt die Stadt Coesfeld die frühe urkundliche Erwähnung. In der Vita des hl. Ludgerus berichtet sein Neffe Altfried, daß er am 25. März 809 in Coesfeld gepredigt hat und dann weiterzog nach Billerbeck, wo er einen Tag später starb.

Ludger wurde 742 als Sohn einer vornehmen friesischen Familie in Zuylen bei Utrecht geboren, war Zögling der Utrechter Missionsschule und Schüler des berühmten Alkuin in York/England. 777 wurde er in Köln zum Priester geweiht. Nach Aufhalten in Rom und im Kloster Montecassino übernahm er im Auftrage Karls des Großen die Missionsleitung bei den Westfalen. Als Mittelpunkt seines Missionsgebietes gründete er 795 ein „monasterium“ am Orte Mimigardeford, einer altsächsischen Siedlung an der Aa, das spätere Münster. Dieses Kloster wurde die geistliche Ausbildungsstätte für den künftigen Klerus. Ein zweites Kloster gründete er 799 in Werden bei Essen. In dessen Krypta ruhen er und fünf weitere Bischöfe aus seiner Verwandtschaft. Im Jahre 885 wurde Ludgerus zum ersten Bischof von Münster geweiht. Es wird angenommen, daß auf ihn etwa 38 Kirchbauten zurückgehen, darunter die in Coesfeld, Billerbeck und Nottuln. Der Geburtsort Zuylen des hl. Ludgerus liegt nur wenige Kilometer von unserer Partnerstadt De Bilt entfernt, die übrigens auch aus einem Kloster entstand.

II.

Enge nachbarliche Beziehungen sehe ich auch bei der Gründung des Ordens der Schwestern Unserer Lieben Frau (ULF) in Coesfeld. Die beiden Lehrerinnen Hilligonde Wolbring und Elisabeth Kühling trugen sich mit der Ab-

sicht, armen, verwaorlosten Kindern ihrer Klassen eine Stätte der Geborgenheit zu geben. Kaplan Elting von St. Lamberti griff diese Idee begeistert auf, erkannte aber auch die Schwierigkeiten bei der Realisierung dieses großen Vorhabens. Die beste Möglichkeit sah er im Anschluß an eine Kongregation, um eine gesunde religiöse und wirtschaftliche Grundlage zu sichern. Beide Lehrerinnen waren bereit, diesen Weg mitzugehen und das Wagnis einer neuen Lebensweise als Ordensschwester auf sich zu nehmen.. Im Auftrage des Bischofs wandte sich Kaplan Elting an die Generaloberin der Schwestern U.L. Frau in Amersfoort/Holland mit der Bitte, einige Schwestern nach Coesfeld zu entsenden, um beim Ausbau eines Klosters behilflich zu sein. Nach persönlichen Gesprächen in Amersfoort und mehreren Briefen, die zur Klärung der Probleme führten, trafen am 3. Juni 1850 die ersten drei Schwestern aus Amersfoort in Coesfeld ein: die Schwestern Marie Brigitte, Marie Ursula und Marie Angèle. Zusammen mit den beiden Coesfelder Postulantinnen Hilligonde Wolbring und Elisabeth Kühling und mit tatkräftiger Hilfe des Kaplans Elting begannen sie ihr großes Aufbauwerk. Noch im gleichen Jahr gelang es, das ehemalige Annuntiatenkloster St. Annathal zu erwerben. Mit dem Kauf dieses Gebäudes war es erst möglich, ein Kloster entstehen zu lassen. Fünf Jahre später wurde es in einem feierlichen Akt zum Mutterhaus der deutschen Schwestern U.L. Frau erklärt.

Noch heute gibt es gute Kontakte mit dem U.L.F. Kloster in Amersfoort. Damit will man auch den Dank für die große Hilfe bei der Aufbauarbeit vor mehr als 150 Jahren zum Ausdruck bringen.

III.

Im letzten Sommer hat der Heimatverein Coesfeld zwei Busfahrten entlang der 110 km langen Berkel angeboten, von Coesfeld bis Zutphen, wo sie in die IJssel einmündet. Wir wollten nicht nur auf die Schönheiten unseres Grenzraumes aufmerksam machen, sondern auch auf die wirtschaftliche Bedeutung dieses alten Handelsweges. Zur Zeit der Hanse lag der Schwerpunkt des wirtschaftlichen Geschehens vor allem an der IJssel.. Darum waren Coesfeld und andere Handelsstädte des Westmünsterlandes eindeutig von der wirtschaftlichen Entwicklung im IJsselraum abhängig. Florierte die Wirtschaft in Zutphen und Deventer, ging es auch uns gut. Sie waren die Zentren des münsterländischen Handels im 13.-15. Jahrhundert. Coesfelder Kaufleute verkauften hier ihre Leinwand und Tuche sowie Erzeugnisse der Viehwirtschaft. Zur Sicherung des Verkehrsweges nach Westen schloß Coesfeld Verträge ab mit Oldenzaal (1261), Vreden (1279) und Deventer (1293).

Die Verträge besagten , daß Personen und Güter aus der einen Stadt nicht in der anderen mit Arrest belegt werden konnten. Die gegenseitigen Ansprüche und Forderungen sollten nur vor Gericht geltend gemacht werden.

Der Berkelweg war in erster Linie ein Landweg. Im allgemeinen war der Fluß nur von Stadtlohn bis Zutphen schiffbar. Die 2. Berkelkompanie (1766-1788) bemühte sich zwar, die Schiffbarkeit zu erweitern, mußte aber aus wirtschaftlichen Gründen ihre Tätigkeit nach nur 22 Jahren beenden. Es waren zu wenig Transportgüter vorhanden.

Es bleibt bedeutsam, daß der Verkehr entlang und zeitweise auf der Berkel auf einem relativ kurzen Weg zur See führte; die IJssel stellte die Verbindung zu den Weltmeeren her. Diese kurzen Wege nutzten Coesfelds Kaufleute zur Hansezeit, um auch im außerwestfälischen Bereich erfolgreich zu agieren, nachweisbar u.a. in Bergen/Norwegen, Wisby/Schweden, Riga/Lettland und in Nowgorod/Rußland.

IV.

Auch Persönlichkeiten aus den heutigen Niederlanden haben in Coesfeld Geschichte geschrieben, so z..B. Coesfelds bekanntester Stadtrichter Kort Kamphues. Diese schillernde Persönlichkeit wurde 1530 in Winterswijk geboren. 1553 ernannte ihn Münsters Fürstbischof Franz von Waldeck zum Stadtrichter von Coesfeld. Etwa 15 Jahre gab es keine ernsthaften Schwierigkeiten über seine Amtsführung. Spannungen traten erst auf, als er einen Wohnsitz außerhalb seines Gerichtsbezirks bezog. Die Stadt bestand auf seiner Residenzpflicht, konnte sich aber nicht durchsetzen. Als er auch noch einen Zaun um seinen Besitz auf dem Brink setzte, was nach altem Markenrecht nicht gestattet war, nahmen die Spannungen weiter zu. Brinker Bürger sahen ihr Weiderecht beeinträchtigt und rissen die Zäune nieder. Zum endgültigen Bruch zwischen der Stadt Coesfeld und ihrem Richter kam es 1572, als Kort Kamphues auf dem Marktplatz Söldnertruppen für spanische Dienste anwarb. Als er den Söldnerhaufen aus der Stadt führen wollte, ließ der Magistrat die Stadttore schließen. Gewaltsam brach er über die Stadtmauer aus. Das war Landfriedensbruch und wurde mit dem Entzug der Bürgerrechte bestraft. Nun saß er auf dem Brink und durfte die Stadt nicht mehr betreten. Vergeblich versuchte er seine alten Rechte wieder zu erlangen. Im März 1578 fand man am Haus des neuen Stadtrichters auf der Süringstraße Lunten und einen Drohbrief. Alles deutete auf Kort Kamphues, und als seine Tochter Maria und zwei Bedienstete unter Folter den Vater und seine beiden Söhne schwer belasteten, ergriff Kamphues die Flucht zu seinem Schwager Martin

Schenk. Auch hier konnte er nicht bleiben, denn es war verboten, einem gerichtlich Verfolgten Unterschlupf zu gewähren. Am 15. Juni 1578 wurde er in Bocholt festgenommen, in Bevergern vor Gericht gestellt und zur Hinrichtung mit dem Schwert verurteilt. In seinem letzten Bekenntnis widerrief Kamphues unmittelbar vor seinem Tode alle seine früheren Geständnisse, die unter der Folter erpreßt worden seien, und erklärte sich für nicht schuldig.

Zur Erinnerung an Kort Kamphues hat die Stadt einen Weg in der Nähe seines ehemaligen Wohnsitzes auf dem Brink nach ihm benannt.

V.

Gegen das Vorhaben des spanischen Königs Philipp II., die niederländischen Provinzen in sein Reich einzugliedern, wehrten sich die von Wilhelm von Oranien geführten Stände mit aller Macht. Die politischen und religiösen Streitigkeiten arteten immer weiter aus. Der spanische Statthalter, Herzog Alba, griff mit harter Hand durch und ließ 1568 auf dem Großen Markt in Brüssel die beiden Freiheitshelden Egmont und Hoorn enthaupten.

Damit war für die nördlichen Provinzen das Maß voll. Dieses Jahr gilt als Beginn des 80jährigen niederländischen Freiheitskampfes gegen die Spanier. Der Krieg wurde von beiden Seiten mit ungemeiner Grausamkeit geführt. Bald mußten die Heerführer auf benachbarte Gebiete ausweichen, um ihre großen Heere weiter versorgen zu können..

Ab 1587 mußte auch das benachbarte Westfalen unter Beutezügen, Plünderungen und Brandschatzungen leiden. Spanier raubten in Darfeld, Hiddingsel, Osterwick und Klein-Burlo, Holländer in Karthaus, Billerbeck und Kloster Varlar. In unserer Heimat blieb kein Dorf, keine Bauerschaft verschont. Die befestigten Städte Dülmen und Coesfeld entgingen diesem Schicksal.

Am 23. November 1598 erhielt Coesfeld die Aufforderung, eine spanische Besatzung aufzunehmen, die dringend ein Winterquartier suchte. Nach stürmischen Beratungen auf dem Coesfelder Marktplatz beschloß man, die Stadttore zu öffnen, um nicht im Sturm erobert zu werden. Am 1. Dezember 1598 rückten die Spanier ein: 1100 Menschen und 350 Pferde. Sie blieben bis zum 14. April 1599. Coesfeld hatte damals 2.500 Einwohner. Diese Zahl allein belegt, wie schwer es war, 4 ½ Monate so viele Menschen unterzubringen und zu versorgen. Damit waren alle Coesfelder Bürger unmittelbar betroffen von diesem langjährigen Kampf der holländischen Nachbarn gegen die Spanier, den sie erfolgreich zu Ende führen. Am 30. Januar 1648 wurden die Niederlande unabhängig und bildeten den ersten europäischen Nationalstaat der Neuzeit.

VI.

An anderer Stelle habe ich schon erwähnt, daß die niederländische Handelsgröße der Grund dafür war, daß auch den Coesfelder Bürgern durch Handel und Gewerbe ein gutes Einkommen beschert war. Man profitierte von dem enormen Aufschwung Hollands. Die gute Zusammenarbeit wurde zuerst durch den spanisch-niederländischen Krieg arg gestört. Der Handel geriet ins Stocken. Im Dreißigjährigen Krieg kam der Handel ganz zum Erliegen. Und nun kamen noch die beiden Kriegszüge des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen dazu (1665 und 1672), die das ehemals gute Verhältnis schwer beschädigten. Christoph Bernhard, 1650 zum neuen Fürstbischof von Münster gewählt, hatte drei Gründe für die Kriegsführung gegen den Nachbarn:

Die Bevölkerung der Niederlande war im Dreißigjährigen Krieg überwiegend kalvinistisch geworden.

Seine Herrlichkeit Borculo, Teil des Stiftes Münster, hatte sein Vorgänger 1648 an die Republik der Niederlande verloren.

In seinem langen Streit mit der Stadt Münster hatten die Niederländer nicht ihn, sondern die Stadt unterstützt. Während dieser Zeit hat er Coesfeld zu seiner Residenz. ausgebaut.

Nach anfänglichen Siegen und der Eroberung von Teilen Gelderlands, Frieslands und Groningens sowie von ganz Overijssel stand er letztendlich mit leeren Händen da. In den Friedensschlüssen von Kleve und Köln mußte er alle eroberten Gebiete zurückgeben und einem festen, dauerhaften Frieden zustimmen. Damit die Katholiken des holländischen Grenzraumes weiter eine Kirche besuchen konnten, ließ er 1651 in Zwillbrock eine Kirche bauen für die Bürger von Groenlo und 1674 in Öding für die Katholiken aus Winterswijk.

VII.

Mitte des 19. Jahrhunderts entstand rund um Enschede ein neues Textilzentrum. Bei der Teilung der Niederlande 1831 waren fast alle Textilgebiete an das neu gegründete Königreich Belgien gefallen. Unter diesem Einfluß kam es im westlichen Münsterland zu einem kleinen Gründungsrausch. Holländische Facharbeiter mit hohem technischen Wissen wurden abgeworben und bauten zusammen mit fortschrittlichen, unternehmungslustigen Münsterländern diesseits der holländischen Grenze eine moderne Textilindustrie auf. Englische Spinn- und Webmaschinen wurden übernommen, Dampfmaschinen selbst hergestellt. Die Firma van Delden in Gronau wurde zum Vorreiter

für einen erfolgreichen Übergang in ein von Maschinen bestimmtes neues Zeitalter. 1863 errichtete die Firma A. Crone & Co. in Coesfeld die erste Textilfabrik, und zwar eine fabrikmäßige Stoffdruckerei und Färberei. 1897/98 baute die Firma in unmittelbarer Nachbarschaft eine mechanische Buntweberei dazu. Weitere Betriebe folgten. So wirkte sich die wirtschaftliche Blüte im benachbarten Holland wieder einmal positiv aus für eine gute Aufwärtsentwicklung auch in unserer Stadt Coesfeld.

Die guten Beziehungen zu unserem Nachbarland Holland wurden durch den letzten Krieg völlig zerstört. Die Folge war, daß die Grenze zu einer harten Trennungslinie wurde. Weitsichtige Politiker wie Adenauer, Schuman, De Gasperi und De Gaulle erkannten schon früh, daß dieser Zustand nicht von Dauer sein dürfe, daß man vielmehr wieder zu einem normalen Miteinander kommen müsse. Städtepartnerschaften unterstützten die Bemühungen der Politiker Bürger gingen aufeinander zu, reichten sich die Hände und halfen so mit, das Trennende der Vergangenheit zu überwinden.

Mitte der siebziger Jahre beschloß der Coesfelder Stadtrat, mitzuhelfen, um die guten nachbarlichen Beziehungen zu Holland wieder in Ordnung zu bringen. Zunächst wandte man sich an die Stadt Zutphen, doch diese hatte schon eine deutsche Partnerstadt.

Die Euregio war uns dann behilflich bei der Suche nach einer anderen Stadt mit gleichen Intentionen. Und so fanden wir De Bilt

Sinn der Partnerschaft ist auch heute noch, durch ein näheres Kennenlernen zu einem besseren Verständnis füreinander zu kommen. Und das geht am besten durch viele Begegnungen. Der Heimatverein Coesfeld unterstützt seit vielen Jahren diese Stadtpartnerschaft, indem er enge Kontakte mit dem Historischen Kring in De Bilt unterhält. Auch hier ist es ein Geben und Nehmen über die Grenze hinweg, das über Jahrhunderte zwischen beiden Ländern stattgefunden hat. Und die Bürger haben davon profitiert, wie uns die Geschichte lehrt.

De Pulvertaon

Jaohrhunnerte hätt he all sei ´hn
in usse Stadtgeschichte.
Nich ümmer kann he sick recht frai ´n,
män nu wätt ´t Hiärt em lichter:
He steiht nu in sien ´ besten Staot,
de Lüe könnst sick dran fraien.
De Vennes-Lüe, de wüssen Raot,
wat se met em wull daien.
Se pocken an, häbbt nich lang quakt –
„Wat doon! Un nich lang küern!“
Se häbbt ut hem en Schmuckstück makt
in Coesfelds aolle Müern.
Nä, Pulver finns dao nu nich mähr,
üm Fiende dauttoschaiten.
Dat bregg us nu nich mähr Mallör,
wi kömt ´t in Friär genaiten.
Wat düft ´ge Heimatlüe dao doot,
dat kann man blaof bewünnern!
Ganz daip treck ick daovör den Hoot
Un mögg auk dran erinnern:
Dat Pulver, dat de Lüe verschait ´t,
is för de Stadt en Siägen.
Gieff Guod, dat wi dat lang genait ´t,
vull Sunnenschien statt Riängen!
Un so verschait ick hier to ´m Schluß,
wat mi an Pulver bliewen:
Mögg doch de Herr för ´t Pulverhues
auk sienen Siängen giewwen!
Un schließlick noch mien lesten Riem:
Van Härten mögg ´k gratleern
Jopp Vennes un sien Pulver-Team.
Un wi drüeft jubileern!

Franz Roesmann

Die Gründung der Gewerkschaften und des Webermeister-Vereins vor hundert Jahren

Infolge eines technischen Versehens wurde von vorstehendem Aufsatz im letzten Heft nur der erste Teil veröffentlicht. Es folgt daher nachstehend der zweite Teil, der die Gründung des Webermeister-Vereins zum Inhalt hat.

Neben der christlichen Textilarbeitergewerkschaft etablierte sich gleichzeitig zum 1. Oktober 1901 der Deutsche Webermeister-Verein, der später auch als Werkmeisterbund von sich reden machte. Das Protokollbuch im Stadtarchiv und Aufzeichnungen von K. Bernemann, Coesfeld, dessen Vater als aktives Mitglied die wichtigsten Dokumente über die Kriege des 20. Jahrhunderts rettete, beschreiben ein Stück Geschichte des untergegangenen Textilgewerbes.

Der Webermeister-Verein versammelte und organisierte die mit dem Meisterbrief ausgestatteten Facharbeiter der Textilindustrie. Mit ihrem zentralen Sitz in der niederrheinischen Textilmetropole Mönchengladbach versuchten die lokalen – und wie im Fall Coesfeld – auch die Bezirksvereine ihre Standesinteressen gegenüber den Arbeitgebern durchzusetzen. Die enge Kooperation zwischen der Zentrale und dem Bezirk Coesfeld deutet sich an durch Anwesenheit des Mönchengladbacher Vorsitzenden bei der Gründung des Coesfelder Vereins. Zudem entsprach die Satzung voll und ganz den in Mönchengladbach hinterlegten Statuten des Gesamtverbandes. Nur bei der Vereinbarung über den Mitgliedsbeitrag und das Einführen einer eigenen Rechnungslegung war der Coesfelder Verein frei. Nicht alle Webermeister traten dem Verein bei. So sind vereinzelt im 1906 gegründeten und sozialdemokratisch orientierten *Verband deutscher Textilarbeiter und –arbeiterinnen* Webermeister organisiert gewesen. Insgesamt jedoch können von den ca. vierzig als Webermeister 1912 erfaßten Personen ca. 25 als Mitglieder der ständischen Vereinigung ausgemacht werden.

Das Hauptinteresse galt in den Statuten und den nach der Gründung vorgenommenen Tarifverhandlungen mit den Arbeitgebern vornehmlich der Absicherung der unteren Lohngruppen innerhalb der Meister: die Hilfe bei Schicksalsschlägen und bei Bedürftigkeit. Politisch zeigte sich der Verband kaisertreu. Schon im Jahr nach seiner Gründung (1903), feierte man anstatt des üblichen Silvesterabends unter reger Beteiligung Anfang Januar den Geburtstag seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. Wie wichtig diese Feierlichkeiten

waren, um sich von den sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften zu distanzieren, zeigen ähnliche Veranstaltungen der christlichen Textilarbeiter. Die Anwesenden hörten einen *sinnreichen Vortrag über die Bedeutung des Patriotismus zu Kaiser und Vaterland*. Man schickte dem Kaiser von Delegiertentagen begeisterte Huldigungstelegramme oder sang zu Beginn der Veranstaltungen das Deutschlandlied.

Als Vereinslokal wählten die Mitglieder die Restauration Franz Voss in der Rekener Straße 1. Der 1858 geborene erste Vorsitzende, Jacob Egli aus Bärentschwyl in der Schweiz, war über Stationen in Duisburg schon seit 1888 in der Gartenstraße ansässig.

Eine wichtiges Aufgabenfeld sah der Verband in der Agitation zugunsten der eigenen Ziele. Eine Reise nach Borken führte zur späteren Gründung eines Schwesterverbandes, in Gescher dagegen verhielten sich die *Collegen aus kleinbürgerlicher Gesinnung* einer gemeinsamen Interessenvertretung gegenüber ablehnend..

Erst 1914 erhielt reichsweit ein Teil der Angestellten der Textilindustrie, zu denen die Partiemeister u.ä. Berufe zählten, die Möglichkeit, Mitglied in der gesetzlichen Angestelltenversicherung zu werden. Ausgeschlossen waren jedoch weiterhin die unteren Gruppen. Damit hatte eine erste soziale Sicherung zugunsten dieser Gruppe Raum gefaßt. Als notwendig wurde weiterhin das Ausfallgeld im Falle von Arbeiteraussperrung in Höhe von 15 M pro Woche angesehen. Witwen sollten eine Weihnachtsspende aus der Verbandskasse erhalten; im Falle eines tödlichen Arbeitsunfalls zahlte man ein festgelegtes Sterbegeld.

Mit dem Jahre 1914 begann im westlichen Münsterland erstmals ein großes Sterben in der Textilindustrie. Innerhalb kürzester Zeit waren von ursprünglich ca. 25-30 Mitgliedern nur noch drei Mitglieder *hier am Platz anwesend und beschäftigt*.

Das erneute Aufleben des Vereins nach dem ersten Weltkrieg stand unter dem Eindruck einer weltweiten Depressison. Tarifverträge integrierten zwar gesetzlich geregelt fast alle Berufsgruppen in ein Netz der sozialen Sicherheit, sodaß die solidarische Leidgemeinschaft nicht mehr an erster Stelle zu stehen hatte; trotzdem hielt es der Verein für angebracht, dem Grundgedanken zu folgen, daß der *einzelne nicht mehr alleine zu stehen (habe) im Kampf um die Existenz*. Ab 1921 schloß man sich dann dem Deutschen Werkmeister-Bund mit Sitz in Essen an, durch den man sich besser vertreten fühlte.

Hier soll der kleine Überblick auf die Anfänge von selbstorganisierten Arbeiter- und Meistervertretungen enden. Ein Jahrhundert haben sie sich solidarisch für die Interessen ihrer Mitglieder eingesetzt – mit unterschiedlichen Zielrichtungen, die sich der wandelnden sozialen Gesetzgebung anpaßten. Nur durch das historische Bewußtsein einzelner können heute so maßgebliche Bewegungen anhand der originalen Dokumente nachvollzogen werden. Niemand würde über den Werkmeisterbund und seine Vorgängerorganisation berichten können, die sich als erste Angestelltenorganisation verstand und mit einem Organisationsgrad von immerhin annähernd 80% über eine äußerst gute Resonanz in ihrer Berufsgruppe verfügte, wenn das Protokollbuch nicht erhalten geblieben wäre.

Norbert Damberg

Das landesherrliche Verbot der Osterfeuer vom 6. Februar 1722

Im letzten Mitteilungsblatt (Nr.20/2002) berichteten wir über das Verbot der Gebehochzeiten und Polterabende des preußischen Königs Friedrich Wilhelm vom 1. Mai 1829.

Auch schon lange zuvor waren die Landesherren um das „Wohl“ ihrer Untertanen besorgt. So richtete 1722 der damaligen Fürstbischof Clemens August aus Sorge um seine Landeskinder sein Augenmerk nicht nur auf das üppige Feiern der Polterabende, sondern auf alle Anlässe, bei denen es etwas zu feiern gab.

In dem oben angeführten Erlaß beklagt er, *daß im Fürstenthumb Münster überall mit Anzündung deren so genandten Paesch- oder Oester-Fewer, welche am Ostertag des Abends unter grossen Auffruhr und Zulauff des Volcks zu geschehen pflaget, viele Excessen, insolentien (Unverschämtheiten) und mutwillige Mißbräuche sich verspüren lassen.* Er beklagt weiter, daß während der finsternen Abendzeit auf offenem Felde statt einer Andacht allerhand Lotterei und unziemliche Ausschweifungen getrieben würden.

Die jungen Leute würden in den Städten und auf dem platten Lande die Materialien für das Feuer sammeln. Und wenn sie von den Bürgern und Hausleuten nicht genug bekämen, würden sie solche heimlich aus den Büschen

holen, also rauben und stehlen. Auch würde bei solchen Zusammenkünften oftmals mehr dem Satan als Gott zu Lob und Ehren frohlocket und gesungen. Außerdem sei zu bemerken, *daß solche Oester-Fewer an sich selbst zu nichts dienen noch fruchten, sondern wegen der prodigal (verschwenderischen) Verbrennung so vielen Holtzes, Stroh, und anderer materialien, womit noch dem gemeinen Mann bey kalter Winter-Zeit, oder sonsten einiger Nutzen geschaffen werden könnte, dem publico zum kendtlichen Schaden gereichen.*

Auch könnten durch das Schießen anlässlich des Osterfeuers bei Wind und Wetter allerhand Unglücke und Feuersbrünste entstehen.

Kurzum, die Osterfeuer wurden aus *Fürst-Väterlicher Sorge* bei Strafe verboten, und zwar in Städten, Flecken, Wigbolden, Dörfern, Kirchspielen, Bauerschaften und Gemeinheiten, welchen Namen sie auch haben mögen. Und die Beamten, Richter und Gografen wurden angewiesen, unnachsichtig gegen die Osterfeuer anzugehen. Bestraft werden sollten nicht nur die, die das Holz und sonstige Materialien dazu herbeigeschafft haben, sondern auch diejenigen, die sich am Feuer eingefunden haben.

Sollten aber an einigen Orten beim Osterfeuer besondere Andachten gehalten und zu Ehren der Auferstehung Christi geistliche Lieder gesungen werden, so werden die Pfarrer und Seelsorger aufgefordert, *damit an diesem guten Werke nichts abgehe*, ihre Kirchspielseingesessenen dahin zu ermahnen, daß statt der Andacht beim Osterfeuer zu bestimmten Nachmittagstunden während der Osterfeiertage von ihnen in der Pfarrkirche besondere Andachten angeboten würden, und dabei *mit mehr Devotion (Andacht) und Eingezogenheit* bestimmte Gebete verrichtet und Osterlieder gesungen werden könnten.

Und damit niemand sagen könne, er habe von der vorstehenden Anordnung nichts gewußt, soll diese überall von den Kanzeln und an den üblichen Stellen durch Aushang bekannt gemacht werden.

Aber wie es so mit alten Sitten und Bräuchen ist, sie lassen sich auch bei Androhung von Strafen nur schwer unterdrücken.

Nach 57 Jahren hatte Max Franz, seit 1784 Erzbischof von Köln und gleichzeitig Fürstbischof von Münster, erneut Grund zum Einschreiten.

So heißt es in einer Anordnung vom 1. Juli 1779: *...daß die Entzündung der sogenannten Osterfeuer, ungeachtet des unterm 8ten Februar 1722 bereits ergangenen gnädigsten Verboths derselben, dennoch verschiedentlich beibehalten sind; und dann hierbey sowohl als auch bei Hochzeiten, Neujahrstag,*

Processionen und sonstigen Gelegenheiten in den Städten, Wiegbolten Dörfern und zwischen den Häußern verschiedentlich annoch geschossen werde.

Im Auftrage des Fürstbischofs droht ein F.W. von Böselager jedem, der ein Feuer anlegt oder anzündet, eine Strafe von fünf Reichsthalern an. Das gilt auch für das Schießen bei Hochzeiten und anderen Gelegenheiten. Hinzu kommt noch eine *allenfalls dem Befinden nach, Leibes-Strafe allen und jedem Eingesessenen des hiesigen Hochstifts.*

Auch diese Anordnung wurde von den Kanzeln verlesen, durch Anschläge bekanntgemacht und obendrein noch im Münsterischen Intelligenzblatt veröffentlicht.

Großen Erfolg hatten die Anordnungen anscheinend nicht. Osterfeuer wurden trotz aller Verbote immer wieder gezündet. Der uralte Brauch, der sicher bis in die heidnische Zeit zurückreicht, erfreut sich immer noch großer Beliebtheit. Wenn es heute auch gewisse Auflagen zu beachten gibt, so gelten diese dem Schutz der Umwelt, nicht jedoch den Menschen, die sich daran erfreuen. Ein Osterabend im Münsterland ohne Osterfeuer ist kaum vorstellbar. Gleiches gilt für das Schießen. Vor allem im ländlichen Raum wird in der Frühe des Hochzeitstages geschossen oder geböllert, um Freunden und Nachbarn dieses frohe Ereignis zu verkünden.

Erwin Dickhoff

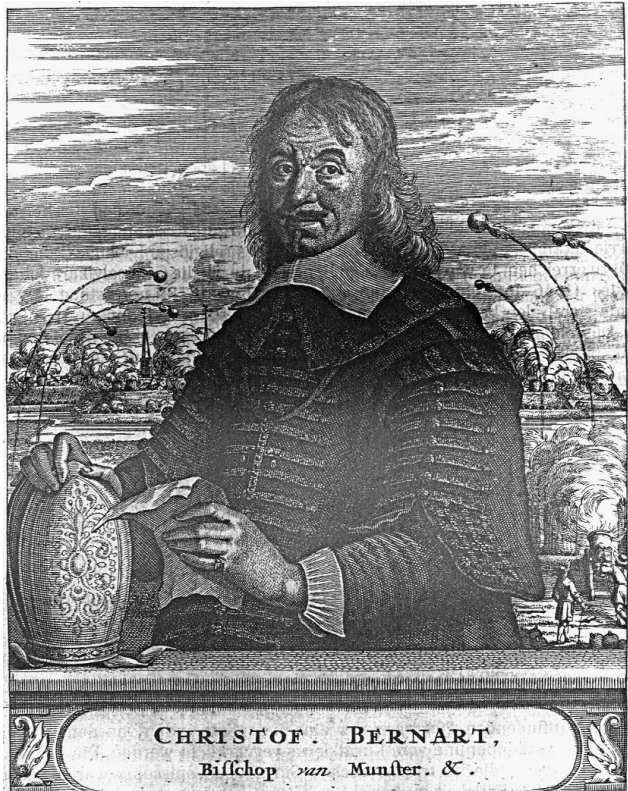
Ereignisse und Gestalten auf der Coesfelder Zitadelle Teil II Johann Franz von Fißnack und die Verschwörung gegen Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen

Um die Jahreswende 1672/73 standen die Dinge für den münsterischen Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (reg. von 1650 – 1678) nicht zum besten. Nachdem sich der Bischof Ende Mai 1672 zusammen mit dem Kurfürsten von Köln, Maximilian Heinrich, als Bundesgenosse des französischen Königs Ludwig XIV. zur Teilnahme an dessen begonnenen Eroberungskrieg gegen Holland angeschlossen hatte und in die benachbarte Provinz Overijssel eingefallen war, verlief zunächst alles nach Plan. In rascher Folge besetzten die münsterischen Truppen die holländischen Festungen Groenlo, Bredevoort, Deventer, Zwolle und Coevorden und drangen bis an

das heutige IJsselmeer vor. Nur die kleine Festung Bourtange in Groningen hatte sich unter Kapitän Barend Jan van Prot halten können.

Die Gründe für die Kriegsteilnahme des Bischofs waren vor allem religiös-politischer Natur. Das kalvinistische Holland galt ihm von jeher als Erzfeind, gegen den er mit dem Ziel der Rückgewinnung des katholischen Einflusses glaubte vorgehen zu müssen. Dementsprechend setzte er sofort nach Besetzung holländischer Städte Kommissare ein, die die Übergabe reformierter Kirchen an die Katholiken zu vollziehen hatten. Nicht zuletzt wollte der Bischof die endgültige Wiedergewinnung der Herrschaft Borculo durchsetzen, die früher einmal zum Bistum Münster gehört hatte. Ludwig XIV. hatte dem Bischof für seine Kriegsteilnahme finanzielle Mittel und nach dem siegreichen Ende des Kriegs mehrere holländische Provinzen versprochen. Dafür mußte Christoph Bernhard dem König militärische Truppenhilfe leisten und einen Teil der Verpflegung der kurkölnischen und französischen Truppen übernehmen.

Am 16. Juli 1672 hatten die münsterischen und kurkölnischen Truppen mit der Belagerung der starken nordholländischen Festung Groningen begonnen. Unter der geschickten Führung des holländischen Generals Karl von Rabenhaupt, der im Dreißigjährigen Krieg als hessischer Offizier kurze Zeit Kommandeur des hessisch besetzten Coesfeld gewesen war, mußte jedoch die Belagerung nach einem Monat nach schweren Verlusten



aufgegeben und der Rückzug angetreten werden. Als Rabenhorst zum Jahresende 1672 überraschend noch die Festung Coevorden zurückeroberte, sank die Stimmung des Bischofs auf einen Tiefpunkt.

Wegen seiner Teilnahme an dem Krieg der Franzosen gegen Holland hatte Christoph Bernhard seine Landstände (Domkapitel, Ritterschaft und landtagsfähige Städte) gar nicht erst zu Rate gezogen, wozu er an sich verpflichtet gewesen wäre. Er wußte, daß sie einer Kriegsteilnahme niemals zugestimmt hätten und hatte sie daher vor vollendete Tatsachen gestellt. Zur Begründung seiner Entscheidung verwies er auf eine angebliche Bedrohung des Bistums durch die Holländer, wovon jedoch überhaupt keine Rede sein konnte. Nur widerwillig hatten die Stände im Landtag die für die Kriegsführung notwendigen Mittel bewilligt. Nicht nur im eigenen Territorium, auch in ganz Deutschland war man gegen eine Beteiligung an dem kriegerischen Unternehmen Ludwigs XIV. Allgemein wurde eine Zunahme des politischen Einflusses der Franzosen im Deutschen Reich und in Europa befürchtet. Zu offenkundig waren die hegemonialen Machtgelüste der französischen Könige bereits hervorgetreten. Vor diesem Hintergrund ließ Kaiser Leopold I. (reg. 1658-1705) vor allem aber Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst (reg. 1620-1688) in den südlich an das Bistum Münster angrenzenden Gebieten vorsorglich Truppen aufmarschieren, offensichtlich, um Christoph Bernhard von Galen unter Druck zu setzen, um ihn zu bewegen, sich von seinen französischen und kurkölnischen Bündnispartnern zu trennen. Parallel dazu waren kaiserliche Diplomaten mit gleicher Zielrichtung tätig. Doch man wußte auch, daß der Bischof ein schwieriger und unsicherer Verhandlungspartner war. Daher schien der kaiserliche Hof in Wien in seiner Politik gegenüber dem unbotmäßigen Bischof auf eine andere Karte setzen zu wollen. Am 14. Januar 1673 hatte der aus Münster stammende Adam von der Kette, Sohn eines ehemaligen kaiserlichen Offiziers, dem Kaiser einen Plan vorgelegt, der vorsah, den Bischof in die Gewalt der kaiserlichen Truppen zu bringen, die münsterischen Festungen zu besetzen und Christoph Bernhard auf dies Weise politisch auszuschalten. Die Idee stammte eigentlich von dem in münsterische Dienste getretenen Johann Schulenborg, einem Groninger, der 1664 dort Amt und Besitz verloren hatte und als Kenner der holländischen Verhältnisse am bischöflichen Hof mit offenen Armen aufgenommen worden war. Er war jedoch nach dem Scheitern der Belagerung von Groningen, zu der er geraten hatte, beim Bischof in Ungnade gefallen und damit zu dessen Gegner geworden. Auch bei von der Kette lagen hinsichtlich seiner

Gegnerschaft zu Christoph Bernhard persönliche Gründe vor. Der Vorgänger des Bischofs, Ferdinand von Bayern, hatte der Familie für ein siegreich bestandenes Gefecht auf der Beerlage im Dreißigjährigen Krieg den Tegederhof Eickrodt in Aulendorf bei Billerbeck versprochen, dessen Besitzergreifung Bischof Christoph Bernhard jedoch verweigert hatte.

Beim kaiserlichen Hof stießen die Vorschläge von der Kette sofort auf großes Interesse. Der Reichshofsekretär von Abele empfahl ihre Realisierung seinem Vorgesetzten, dem Hofkanzler Freiherrn von Hoher, mit dessen Einverständnis von der Kette zur Durchführung seines Vorhabens mit einer Reihe von Dokumenten ausgestattet wurde, u.a. mit einem Schutzbrief, in dem versichert wurde, daß der Inhaber in einer geheimen Angelegenheit unter kaiserlichem Schutz agiere. Man kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß in einer so hochpolitischen Angelegenheit auch der Kaiser in den Plan eingeweiht war.

Von Wien aus begab sich von der Kette in das Feldlager der kaiserlichen Generale Montecuccoli und Bournonville in Paderborn und von dort – ausgestattet mit einem Paß, der als angeblichen Zweck seiner Reise eine Erbschaftsangelegenheit nannte – am 10. Februar 1672 nach Münster, wo er im Hause seines Schwagers Dr. jur. Göckmann unterkam. Dort begannen sofort die Verhandlungen mit den Personen, die für die Durchführung des Plans vorgesehen waren und die von der Kette als vertrauenswürdig empfohlen worden waren. Zu dem Plan gehörte es vor allem, die Festungen Münster und Coesfeld in die Hand zu bekommen, um sie nach der Gefangennahme des Bischofs den kaiserlichen Truppen übergeben zu können. Kommandant der Coesfelder Zitadelle war damals der Obristleutnant Johann Franz von Fißnack. Er war – wie einige andere hohe Offiziere im münsterischen Heer – aus unbekanntem Gründen ein heimlicher Gegner des Bischofs. Möglicherweise war er – wie viele andere Persönlichkeiten im Bistum – mit den militärischen oder politischen Maßnahmen Christoph Bernhards nicht einverstanden. Sicher hätte v. Fißnack auch eine Schlüsselrolle gespielt, wenn die vorgesehene Festnahme des Bischofs in seiner Coesfelder Residenz Ludgerusburg hätte stattfinden müssen. Fißnack erklärte sich bei einer Besprechung in der Wohnung seiner Schwester, der Witwe des Obristen Krone in Münster, als treuer Diener des Hauses Spanien zur Teilnahme an der Verschwörung bereit, sofern man ihm urkundliche Beweise über das Einverständnis des kaiserlichen Hofes mit den geplanten Maßnahmen vorlege. Die Bezugnahme auf das Haus Spanien könnte darauf hinweisen, daß von

Fißnack früher in spanischen Diensten gestanden hatte. In Spanien aber regierte – wie in Wien – das Haus Habsburg. Somit konnte v. Fißnack als kaiserlich gesinnt gelten.

Neben von der Kette und v. Fißnack gehörten zum Kern der Verschwörer der Gerichtsprocurator ter Wellen (Zurwelle) in Münster, der münsterische General Johann Ludwig Wild- und Rheingraf zu Daun sowie der münsterische Obristwachtmeister Göcking. Eingeweiht in den Verschwörungsplan wurden außerdem der als Obristleutnant in münsterischen Diensten stehende Graf von Limburg-Styrum zu Gemen, der Syndikus der münsterischen Ritterschaft, Peter Wittfeld, der Ratsherr Schwick sowie der Aldermann Walter Klute, beide aus Münster.

Geplant war, den Bischof am 24. Februar 1673 gefangen zu nehmen; an diesem Tage wurde er zu einer Priesterweihe in Münster erwartet.

Nun machte von der Kette einen entscheidenden Fehler. Er zog am 21. Februar 1673 auch den Stadtkommandanten von Münster, den Obristen Lothar Toller, ins Vertrauen, über dessen Zuverlässigkeit er sich zuvor offenbar nicht genügend vergewissert hatte. Er befahl ihm im Namen des Kaisers, die Schlüssel zur münsterischen Zitadelle auszuhändigen, die er bis zur Ankunft des kaiserlichen Feldherrn Bournonville in Verwahrung nehmen wolle. Toller, der die Echtheit des ihm vorgelegten kaiserlichen Schutzbriefes und Avokatoriums zwar nicht bezweifelte, kam das Ansinnen jedoch verdächtig vor. Trotz der ihm angedrohten Leib- und Lebensstrafe schickte er einen reitenden Boten zu Christoph Bernhard, der sich gerade in Cappenberg aufhielt. Das zögerliche Verhalten Tollers ließ von der Kette nichts Gutes ahnen, doch glaubte er, im Hause seines Schwagers sicher zu sein, da dieses innerhalb der Domimmunität lag.

Der Bischof befahl, von der Kette und Göckmann unverzüglich zu verhaften und auf der münsterischen Zitadelle gefangen zu setzen. Dies geschah am folgenden Tage trotz Protestes der Verhafteten.. Als bald wurde auch die Beteiligung von Fißnacks offenbar. Auch er wurde in der Zitadelle Münster inhaftiert. Weiterhin fand man bei von der Kette einen Brief, wonach auch der Wild- und Rheingraf, der in Münster zwei Regimenter befehligte, und der Obristwachtmeister Göcking in die Verschwörung verwickelt waren. Beide hatten jedoch offenbar von der bevorstehenden Verhaftung erfahren und konnten rechtzeitig fliehen. Der Graf starb wenige Monate später auf seiner Burg zu Daun. Auch der Gerichtsprocurator ter Wellen konnte sich rechtzei-

tig absetzen; konnte jedoch trotz eines auf seine Ergreifung ausgesetzten Kopfgeldes von 100 Dukaten nicht gefaßt werden.

Nachdem im Zuge der Voruntersuchung von der Kette am 25. 27. und 28. Februar 1673 – zum Teil unter Anwendung der Folter – verhört worden war, wurde gegen ihn am 1. März im Rathaus zu Münster der förmliche Prozeß nach der *Constitutio Criminalis Carolina* Kaiser Karls V. von 1532 eröffnet. Den Vorsitz führte der münsterische Geheime Rat und Vizekanzler Dr. jur. Werner Zurmühlen. Als richterliche Kommissare wirkten mit die Rechtsgelehrten Dr. Bischoping, Dr. von Ham, Dr. Rave, von der Becke, Kramer, Sack und Bünnichmann. Als Staatsanwalt fungierte der fürstlich-münsterische „Fiskal“ Beckhaus und als Verteidiger der diplomierte Rechtsgelehrte Knippenberg.

Im Prozeß hatte von der Kette die Kompetenz des Gerichts bestritten, weil er als kaiserlicher Gesandter tätig gewesen sei. Das Gericht wies diesen Einwand ebenso zurück wie eine Reihe weiterer Anträge (Zulassung von Beweismitteln, Einholung eines Universitätsgutachtens u.a.m.), womit die Verteidigung Zeit zu gewinnen hoffte. Eine ganze Reihe von Zeugen wurde angehört. Fast täglich ließ sich der Bischof über den Prozeßverlauf unterrichten. Im Laufe des Verfahrens gab der Angeklagte als Mitverschwörer vor allem den Wild- und Rheingrafen, den Kommandanten von Fißnack und den Obristwachtmeister Göcking an. Eine große Rolle spielte auch die Frage, ob der Angeklagte den Tod des Bischofs in Kauf genommen hätte, falls er sich auf andere Weise seiner Person nicht hätte bemächtigen können. Ein Beweis hierfür konnte jedoch nicht erbracht werden.

Am Morgen des 24. März 1673 beantragte der Fiskal, den Angeklagten gem. Art. 124 der *Constitutio Criminalis Carolina* zum Tode zu verurteilen. Diese Vorschrift sah die Enthauptung und Viertelung vor. Auf die Beantragung einer Strafverschärfung durch Schleifen und Zungenreißen wurde verzichtet, da als strafmildernd berücksichtigt wurde, daß von der Kette offenbar mit Wissen des Kaisers gehandelt habe und die bei dem Angeklagten festgestellte Körperschwäche eine härtere Bestrafung nach kanonischen Recht nicht zulasse. Am Nachmittag desselben Tages urteilten die Richter, daß Johann Adam von der Kette selbst zu wohlverdienter Strafe, andern aber zum abscheulichen Exempel, erst mit dem Schwert vom Leben zum Tod hingerichtet, demnächst durch seinen ganzen Leib in vier Stücke zerschnitten und zerhauen, also gestrafet und solche Viertel nebst dem Kopfe an vier verschiedenen Örtern öffentlich gehangen und gesteckt werden. Eine Berufung wurde

nicht zugelassen, da diese nur möglich sei, wenn ein Verklagter nicht citirt und gehört werde oder wenn man wider natürliche Vernunft gegen ihn handle und urteile.

Die Hinrichtung erfolgte am 8. April 1673 auf dem Prinzipalmarkt zu Münster. Nachdem das Todesurteil verlesen war, bat der Verurteilte die Richter, die hohe Obrigkeit, alle Personen hohen und niederen Standes sowie die Kriegsoffiziere um Verzeihung, falls er sie etwa durch sein Treiben beleidigt hätte. Sodann bat er um Gnade, weil er aus jugendlicher Unbesonnenheit gehandelt habe, und sprach, als ihm der Richter Dr. Heinrich Bischoping eine solche nicht in Aussicht zu stellen vermochte, gefaßt: Nun, dann geschehe Dein Wille. Gleich darauf wurde der Delinquent auf einem eigens errichteten Schafott mit dem Schwert enthauptet, anschließend gevierteilt und die vier Teile an vier verschiedenen Stadttoren aufgehängt.

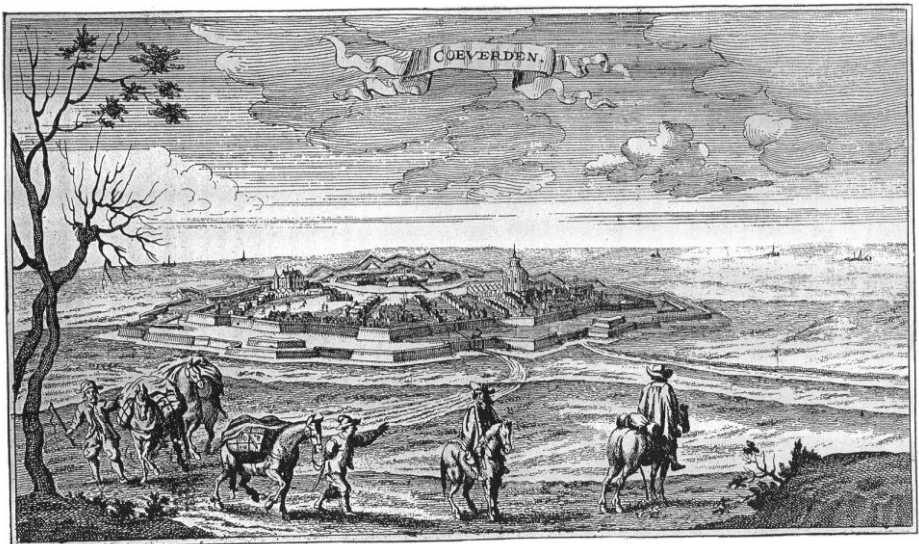
Am 14. April 1673 trat sodann in Münster das Kriegsgericht zur Aburteilung des Obristleutnants Johann Franz von Fißnack, gewesenen Kommandanten zu Coesfeld, zusammen. Da von Fißnack Offizier war, mußte er sich vor einem Militärtribunal verantworten, das mit den Obristen Burggraf, Kitzlitz, Holthausen und Reinardt besetzt war. Am 19. April 1673 erkannte das Gericht auf Antrag des Anklägers, daß Fißnack zu wohlverdienter Strafe und andern zum abscheulichen Exempel mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet werden sollte. Demnach ist ihm die entehrende Strafe einer Viertelung erspart geblieben. Das Urteil wurde am 22. April 1673 nach gehöriger Publicirung zwischen 9 und 10 Uhr auf dem Prinzipalmarkt zu Münster vollstreckt.

Was letztlich von Fißnack zur Teilnahme an dem Komplott veranlaßt hat, bleibt im dunkeln. Neben einer offenbar vorhandenen Treuebeziehung zum Hause Habsburg und einer Unzufriedenheit mit der – kaiserlichen Intentionen widersprechenden – Politik des münsterischen Bischofs könnten ihm Versprechungen in Bezug auf seine weitere Karriere, eine Zuwendung in Landbesitz oder in Geld gemacht worden sein. Dafür war v. Fißnack die für das Gelingen der Verschwörung so wichtige Aufgabe zgedacht, die Festung und Zitadelle Coesfeld den Kaiserlichen in die Hände zu spielen.

Von den übrigen Beteiligten, soweit man ihrer habhaft werden konnte, ist niemand zum Tode verurteilt worden. Der Graf von Limburg-Styrum zu Gemen bestritt vehement, an dem Komplott überhaupt beteiligt gewesen zu sein. Seine Angaben hatte von der Kette bestätigt. Trotzdem wurde der Graf auf der münsterischen Zitadelle weiter in Gewahrsam gehalten. Am 9. Au-

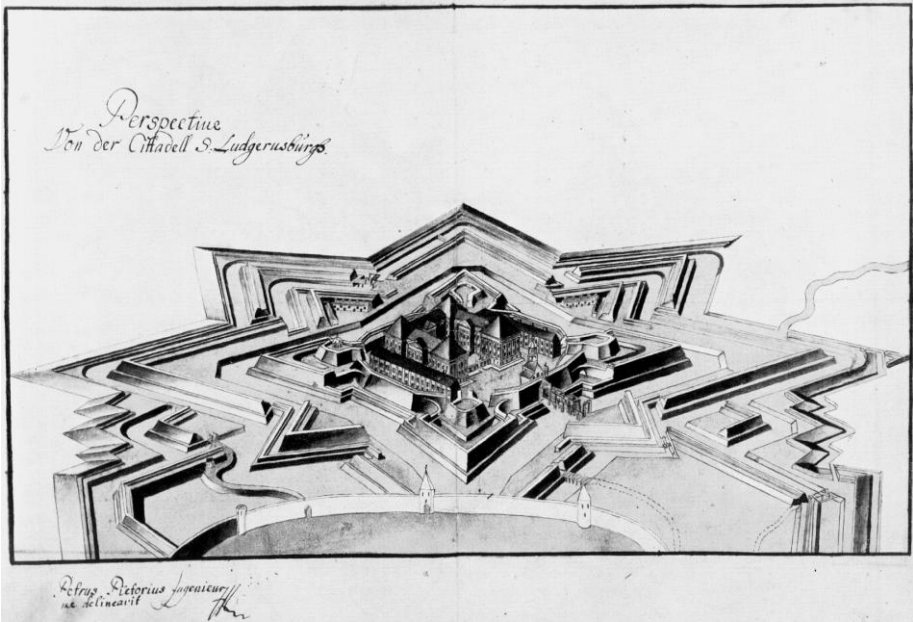
gust 1673 gelang es ihm jedoch, als auf dem Ravelin gerade kein Posten stand, die Wälle hinabzusteigen und den Zitadellgraben zu durchschwimmen. Seine Flucht scheint sorgfältig vorbereitet gewesen zu sein; denn jenseits des Grabens stand ein Diener mit Kleidung und Pferden bereit, so daß der Graf sofort die Flucht antreten konnte.

Über das Schicksal Schulenburgs fehlen in den Quellen jegliche Angaben. Der Schwager von der Kettes, Göckmann, der Aldermann Klute, der Ratsherr Schwick und der Syndikus Wittfeld wurden nach abgeschlossener Voruntersuchung am 24. März 1673 auf einem mit Stroh ausgelegten Leiterwagen zur Coesfelder Zitadelle gebracht, wo sie am 12. April 1673 vor Gericht gestellt werden sollten. Doch aus unbekanntem Gründen kam es zu keinem förmlichen Verfahren. Mehr als eine gewisse Mitwisserschaft konnte ihnen ohnehin nicht nachgewiesen werden. Es hätte gegen sie lediglich der Vorwurf erhoben werden können, daß sie die gegen den Bischof geplante Verschwörung nicht zur Anzeige gebracht hätten. Ohne Urteil blieben die vier Genannten weiter in Haft. Vermutlich lag ihr Gefängnis auf der Coesfelder Zitadelle am Rande des an der Nordostseite der Zitadelle gelegenen Kasernenbereichs.



Aus: A. Venhove: Historie vom Coevorden, Groningen 1969.

An der Fortdauer der Haft änderte auch nichts ein Gesuch der im Herbst 1673 beim Landtag versammelten Stände. Auch Bittschriften der sechs minderjährigen mutterlosen Kinder Schwicks und Eingaben der beiden Töchter Klutes, deren Mutter kurz nach der Inhaftierung ihres Vaters verstorben war, auf Freilassung ihrer Väter gegen Kautio**n** blieben erfolglos. Beide Inhaftierten erkrankten infolge der langen und harten Haft ernstlich. Bei Schwick stellten der münsterische Arzt Dr. Hosius und sein Coesfelder Kollege Dr. Ruff eine Schwindsucht fest, woraufhin seine Kinder Ende September dringendst um Haftentlassung baten. Doch erst auf Grund einer Intervention des Domküst**er**s Korff-Schmising (1620-1684) erteilte Christoph Bernhard dem neuen Festungskommandanten von Coesfeld, Georg von Grandvillers, am 24. März 1675 den Befehl, Schwick und Klute freizulassen. Klute wurde wegen geringer Schuld und schlechter Verhältnisse mit einer Geldstrafe von 200 Thalern belegt. Schwick dagegen mußte das Zehnfache zahlen. Auch Göckmann wurde entlassen.



Ansicht der Ludgerusburg in Coesfeld um 1655.

Aus: Frohne, Ludwig: Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan. Coesfeld 1964, Abb. F.

Wittfeld aber mußte weiter in seinem Gefängnis bleiben, obwohl Dr. Hosius erklärt hatte, daß eine ärztliche Behandlung unter den auf der Zitadelle herrschenden schlechten Haftbedingungen nichts bringe. Im weiteren Verlauf stellten sich bei Wittfeld Ohrenscherzen, Schwindel und Appetitlosigkeit ein. Sein Zustand verschlimmerte sich schließlich so sehr, daß man den baldigen Tod befürchtete. Daraufhin setzte sich am 26. März 1676 das Domkapitel beim Bischof für den Inhaftierten ein, wobei es auf die gerade herrschende österliche Zeit hinwies, die es geraten erscheinen lasse, Gnade walten zu lassen. Der Bischof legte das Gesuch den richterlichen Kommissaren vor, die jedoch befanden, daß eine Entlassung wegen der größeren Schuld Wittfelds nicht vertretbar sei. Man beschränkte sich darauf, den Häftling auf der Coesfelder Zitadelle in einem besseren Gefängnis zu halten und ihm einen Betreuer beizugeben, damit er, da er zum Schläge disponiert sei, nicht etwa ohne Sakramente stürbe.

Erst auf dem Totenbett schlug Christoph Bernhard das Gewissen. Auf Grund einer letztwilligen Verfügung, die er drei Tage vor seinem Tode (+19.9.1678) abfaßte, wurde Wittfeld aus der Haft entlassen. Allmählich erholte sich der Syndikus von seiner mehr als 5 ½ jährigen Haft, die er ohne Urteilsspruch verbüßt hatte. Seine Wertschätzung in der münsterischen Bürgerschaft zeigt sich darin, daß er 1682 zum Ersten Bürgermeister der Stadt gewählt wurde. Er starb 1688.

Nachdem klar geworden war, daß die Aktion gegen den Bischof mit Billigung des Kaisers geschehen war, was auch aus einem an die Stände gerichteten Beglaubigungsschreiben der kaiserlichen Hofkanzlei deutlich wurde, war der Bischof über das Verhalten Leopolds I. in höchstem Maße empört. Da er jedoch den Kaiser stets als die von Gott eingesetzte Obrigkeit im Reich ansah und im allgemeinen bestrebt war, sich ihm gegenüber loyal zu verhalten, durfte seine Verbitterung nicht nach außen dringen. So mußte auch in den Prozessen gegen von der Kette und von Fißnack auf seine Weisung hin der Kaiser geschont werden. Andererseits trug Christoph Bernhard, wie sich gerade im Fall des holländischen Krieges von 1672–1674 gezeigt hat, keine Bedenken, gegen die Politik des in seiner Autorität ohnehin geschwächten Kaisers zu agieren, wenn sie seinen Interessen entgegenstand.

Daß der geplante Anschlag im Offizierskorps und im Bürgertum aktive Unterstützung fand (merkwürdigerweise nicht im Domkapitel und in der Ritterschaft, wo sich auch viele Gegner des Bischofs befanden) veranlaßte Christoph Bernhard vor allem in den ersten Wochen vor seiner Aufdeckung zu fast

panikartigen Angstreaktionen. Denn wie die Beteiligung des Coesfelder Festungskommandanten gezeigt hatte, der ja zur nächsten Umgebung des Bischofs gehörte und für dessen Sicherheit mit verantwortlich war, konnte er auch bei seinen engsten Mitarbeitern vor Verrat nicht sicher sein. In der Folgezeit wechselte er daher oft seinen Aufenthaltsort. Die Sicherheitsvorkehrungen in den Festungen wurden drastisch verschärft. Man dachte sogar daran, bei Gefahr im Verzuge unter Umständen die Franzosen zu Hilfe zu rufen.

Was geschehen wäre, wenn der Anschlag geglückt und der Bischof lebend in die Hände der kaiserlichen Truppen gefallen wäre, bleibt letztlich Spekulation. Eine Ausschaltung Christoph Bernhards in seiner Doppelfunktion als Reichsfürst und geistliches Oberhaupt seines Bistums und die Einsetzung seines Koadjutors Ferdinand von Fürstenberg als Nachfolger wäre nur schwer möglich gewesen. Vielleicht rechnete man am kaiserlichen Hof in Wien, dessen politische Bedenken gegen die unheilvolle Allianz des Bischof mit Ludwig XIV. und seinem Vasallen, dem Kurfürsten von Köln, seitens der übrigen Reichsfürsten durchaus geteilt wurden, damit, daß sich Christoph Bernhard unter dem Druck des Kaisers und der Mehrheit der Fürsten einsichtig zeigen und sich aus dem Bündnis mit dem Franzosenkönig, der schon damals als der Reichsfeind schlechthin galt, lösen würde.

Auch nach dem gescheiterten Anschlag des Adam von Kette war im weiteren Verlauf des holländischen Krieges dem Bischof das Glück nicht hold. Am 22. April 1674 mußte er auf massiven kaiserlichen Druck hin im Frieden von Köln auf seine holländischen Eroberungen verzichten, mit den Vereinigten Niederlanden Frieden schließen, seine Liaison mit Ludwig XIV. aufgeben und mit dem Kaiser ein Bündnis gegen Frankreich eingehen. Alle Opfer und Mühen in einem Krieg, der durch nichts zu rechtfertigen war, waren umsonst geblieben.

Literatur:

Wilhelm Kohl: Christoph Bernhard von Galen. Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650-1678. Münster 1964, S. 375-379.

Franz Josef Jakobi (Hrsg.): Geschichte der Stadt Münster. Bd.1, S. 236-238. Münster??

Karl Tücking: Geschichte des Stifts Münster unter Christoph Bernhard von Galen. Münster 1865, S. 197-221.

Bommen Berend. Das Fürstbistum Münster unter Christoph Bernhard von Galen 1650-1678. Ausstellungskatalog des Landesmuseums Münster. O.J. S. 102-123.

Ernst Bräutigam

Antonia Berning - Farbe als Kosmos -

In der Stadtbücherei Coesfeld hängt in der ersten Etage ein dreiteiliges Bild, das durch seine intensive Farbigkeit auffällt.

Das Dreitafelbild trägt den Titel Farbklang I-III und ist von der am 18. April 1921 in Coesfeld-Harle „Haus Klinke“ geborenen Künstlerin Antonia Berning geschaffen worden.

Diese Trilogie wurde 1991 mit dem Kaiser-Lothar-Preis ausgezeichnet, ein Preis, der jährlich von der Europäischen Vereinigung Bildender Künstler aus Eifel und Ardennen e.V. an Künstler vergeben wird, die in der Grenzregion von Belgien, Deutschland, Frankreich und Luxemburg leben. Im Jahre 1992 kaufte die Stadt Coesfeld dieses Dreitafelbild mit Unterstützung einer Privatinitiative unter Federführung von Frau Annelie Fabry an.

Die große künstlerische Begabung von Antonia Berning zeigte sich schon früh, jedoch ihre Eltern, bodenständige Gastwirtsleute, hatten wenig Verständnis für ihren Wunsch, Künstlerin werden zu wollen. Insonderheit der Vater setzte Künstlertum mit Schmachtlappendasein gleich.

Mit großer Energie und völlig auf sich allein gestellt absolvierte sie nach dem Abitur von 1940-1943 ein dreijähriges Studium in Graphik, besonders auch des Holzschnitts, an der Meisterschule für Kunst und Handwerk in Münster. Der Einberufung als Luftwaffen-Nachrichtenhelferin entzog sie sich durch eine Flucht über Weimar und Dresden nach Prag, wo sie bis 1945 die dortige Kunstakademie besuchte. Wieder zurück in Deutschland studierte sie – ohne Unterstützung der Eltern – an der Düsseldorfer Kunstakademie Graphik bei Otto Pankok, Malerei bei Wilhelm Schnurr und Bildhauerei bei Ewald Mataré. Dieser verkaufte für sie einen von ihr geschaffenen Entwurf für eine geschnitzte Schranktür. Von dem Erlös erwarb sie vier Morgen Ödland bei Weißenseifen in der kargen Westeifel. Unter ärmlichsten Bedingungen gründete sie hier eine Künstlersiedlung im Geiste Rudolf Steiners.



In ihrem heute von einer Glaskuppel überspannten Atelier, die den unmittelbaren Kontakt zum Firmament herstellt, schafft sie eine abstrakte Bilderwelt, die rein aus der Farbe schöpft. Diese illusionistischen Farbräume trafen in vielen Ausstellungen auf ein interessiertes Publikum. Im Jahre 2001 würdigte das Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen das Werk Antonia Bernings in einer großen Retrospektive.

Die Farbe als alleiniges Ausdrucksmittel ihres künstlerischen Wollens will im Betrachter das Bedürfnis wecken, sich zu fragen, was hinter der sinnlich wahrnehmbaren Welt sein mag. Ihre abstrakte Bilderwelt steht in der geistigen Erbfolge, Spirituelles, Immaterielles und Metaphysisches vermitteln zu wollen. Als ihre künstlerischen Vorfahren sind Wassily Kandinsky, Paul Klee und Kasimir Malewitsch zu nennen.

Elisabeth Bleiming

Zensur in Coesfeld 1838 – 1843

Man weiß nur wenig über die Zensurmaßnahmen für das Buch- und Pressewesen, die zwischen 1838 und 1843¹ auch in Coesfeld durchgesetzt worden sind. So bekannte Leute wie der Gymnasialdirektor Sökeland hatten sich intensiv mit dem Thema zu beschäftigen und waren gleichzeitig davon betroffen.

Schon 1802, als große Teile des Fürstbistums Münster an das Königreich Preußen fielen, erhielt das aus dem Jahre 1788 stammende *Erneuerte Zensur-Edict für die preußischen Staaten* in diesen Gebieten seine rechtliche Bedeutung.. Hier leitete der Freiherr vom Stein eine Civil-Organisationskommission, die eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Landesinstitutionen vornehmen sollte. Die dem Bischöflichen Stuhl unterstellten Mitarbeiter, ein Geheimer Rat und und der Generalvikar, hatten über vergangene Zensurmaßnahmen dem neuen – jetzt preußischen – Landesherrn ausführlich zu berichten. Im Amt Horstmar, das den Wild- und Rheingrafen zu Salm-Grumbach als Entschädigung zugefallen war, und auch in der Hauptstadt Münster selbst fand das Edikt zunächst keine Anwendung. In der sogenannten Franzosenzeit ab 1806 regelten die Richtlinien der Pariser *Direction de*

¹ Die Datierung ergibt sich aus dem Beginn der Akten und dem Tode Sökelands.

l'imprimerie et la librairie das Verlagswesen. mit nicht zu unterschätzender Härte Selbst vor Polizeimaßnahmen schreckte man nicht zurück.

Nach der Niederlage Napoleons 1813 und der Herrschaft Preußens über das ganze Münsterland stellte die deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 die *Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit* in Aussicht, ohne hierfür jedoch einen Termin zu nennen.

Erst die Karlsbader Beschlüsse von 1819, die 1824 fortgeschrieben wurden, regelten bis zur Revolution 1848 das Pressewesen - auch für das Münsterland.²

Ab 1838 führte der Magistrat der Stadt Coesfeld eigene Untersuchungen zur Pressefreiheit durch. Besonders aufmerksam wurde die Behörde auf die steigende Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Wie weitgehend die polizeilichen Recherchen gediehen, zeigt der Inhalt einer damals angelegten Akte.³

Als erste Blätter finden sich dort einfache Liedzettel, die auf den ersten Blick nichts mit Zensurmaßnahmen zu tun haben scheinen.⁴ In einem der Lieder singt der männliche Part:⁵

Oh Frau, wie viel schön Sachen
Kommen aus Amerika;
Was wollen wir noch länger machen
Wie herrlich hätten wirs nicht da.
Hier hat man täglich seine Noth
Und kaum das bischen täglich Brod.
Wie schön können wir nicht leben da,
Wenn wir sind in Amerika.

Die Frau übernahm in dem Lied den Part der „Hierbleiber“: Welche Freunde man verliere, die Ungewißheit, in die man sich begeben, das Risiko einer Schiffs-passage und weitere Gründe gab sie an, um ihren Mann zum Hierbleiben zu überzeugen. Doch der hielt stur an seiner Position fest:

Und willst Du eigensinnig sein
So schwöre ich bei meinem Leben,
Ich reise fort auch ganz allein . . .
Für mich sind ja noch Weiber da

2 Bodo Plachta: Zensur in Westfalen. In: Als Westfalen lesen lernte, hrsg. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Westfälisches Museumsamt, Paderborn 1990, S. 231-238.

3 Stadtarchiv Coesfeld Nr. P 25.

4 Wie zu 5, S. 4-8

5 Wie zu.5, S. 5.

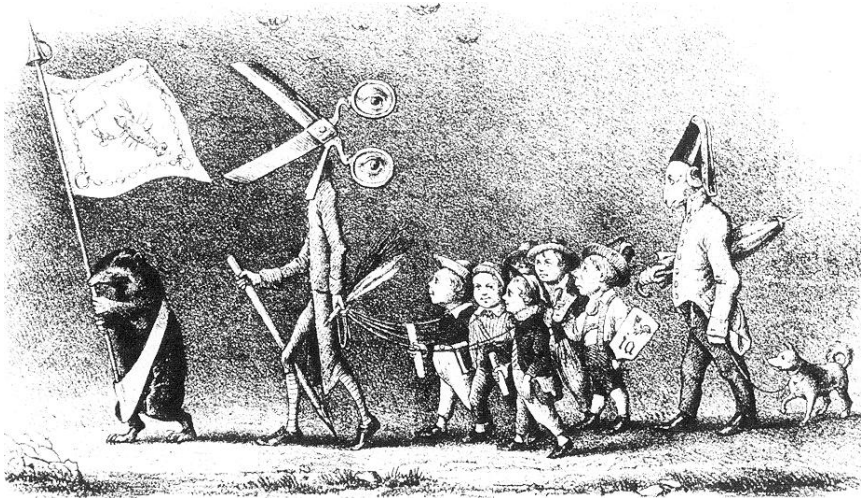
Komm ich erst nach Amerika.

In großen Worten beschrieb er ihr die Neue Welt, nachdem sie aus Liebe zu ihm ihre Bedenken hintanstellt und ihm folgen will:

Dort sollst Du guten Kaffee trinken,
Mit Zucker und mit Weißbrod drein,
Und essen täglich Wurst und Schinken.
Dazu auch trinken Bier und Wein.

Aber seine Frau traut den Versprechungen nicht:

Thu ja Dein Wort bei mir nicht brechen.
Sonst schelt´ ich Dir den Rücken voll,
Ich kratz Dir auchs Gesicht entzwei.
Was Du versprichst, das halte ja
Wenn wir sind in Amerika.




„Die zahme Presse“ – Karikatur auf die Pressezensur.
Aus: Fragen an die deutsche Geschichte, Bonn 1977.

Für den Zensor scheint hier die moralische Verwerfung, die Anlaß für Zensurmaßnahmen sein konnte⁶, ihren Höhepunkt gefunden zu haben. Die Wanderungsbewegung Richtung Vereinigte Staaten stellte allein schon eine Gefährdung der gesellschaftlichen Struktur dar – denn es durfte niemand ohne behördliche Genehmigung ausreisen. Trotzdem gelang es Tausenden - in Stadt und Kirchspiel Coesfeld schätzen wir die Zahl auf annähernd 500 Per-

⁶ Wie zu 4, S. 237.

sonen – illegal auszuwandern. Die Migration war ein großes volkswirtschaftliches Problem, der durch staatliche Maßnahmen Einhalt geboten werden sollte, die allerdings wenig griffen. Teilweise – auch in Coesfeld nachweisbar – hafteten Eltern für ihre Kinder mit erheblichen Strafen, wenn sich diese ohne Genehmigung zumeist nach Nord- oder Südamerika entfernt hatten. Das Coesfelder Wochenblatt erhielt im folgenden Jahr vom Magistrat die schriftliche Aufforderung, *sich der Aufnahme von Anschriften über Schiffsgelegenheiten für Auswanderer zu enthalten*.⁷ Wittneven, der Verleger des Blattes, bestätigte mit seiner Unterschrift die Kenntnisnahme. Erst Jahre später wurde das Verbot wieder zurückgezogen. Die auf dem Rhein zwischen Emmerich und Rotterdam verkehrenden niederländischen Dampfschiffe annoncierten während der Verbotszeit weiterhin unbeachtet von der Zensur ihren Fahrplan, obwohl jeder Leser wußte, daß vom holländischen Seehafen die Passage in die Neue Welt möglich war. Ein zweiter Grund für die Konfiskation des Liedzettels werden die in der Vorstellungswelt des 19. Jahrhunderts begriffenen verderblichen Moralvorstellungen für Ehe und die Beziehung zwischen Mann und Frau gewesen sein.

Abfahrt der Niederländischen Dampfschiffe



von Wesel nach Düsseldorf,
Cöln und Rotterdam,
während des Monats März.

A. Von Wesel nach Cöln und Düsseldorf.
Täglich Nachmittags halb 3 Uhr, ausgenommen den 2., 5., 9., 12., 16., 19., 23., 26. und 30., an welchen Tagen das Boot nur bis Düsseldorf geht, den 20. und 27. Vormittags halb 10 Uhr.

B. Von Wesel nach Rotterdam.

1) Ueber Nimwegen: den 2., 3., 5., 6., 9., 12., 13., 16., 19., 20., 23., 24., 26., 27., 30., 31., Nachmittags halb 1 Uhr; den 4., 7., 11., 14., 18., 21., 25., 28., Vormittags 11 Uhr.

2) Ueber Arnheim: den 1., 4., 8., 10., 15., 17., 22., 24. u. 29., Nachmittags 1 Uhr; den 5., 12., 19., 26. und 31., Vormittags 11 Uhr.

Wochenblatt Coesfeld, März 1839

Aber der eigentliche Anlaß zur Konfiskation des Liedzettels war folgender: Das Gewerbe der Bänkelsänger unterlag strengen Vorschriften, wie die Verordnungen der Königlichen Regierung vom 26. Oktober 1837.⁸ erkennen lassen. Demnach mußten die Inhalte der von den Sängern öffentlich vorgebrachten Lieder vor Erteilung eines Gewerbescheins auf ihren sittlichen Inhalt geprüft werden; der Verkauf gedruckter Lieder war untersagt. Auf dem Coesfelder Pfingstmarkt des Jahres 1838 aber waren diese Bestimmungen nicht berücksichtigt worden. Ein Bänkelsänger hatte *schauerliche*

⁷ Wie zu 5, S. 5

⁸ Amtsblatt der Königl. Regierung Münster 1837, S.324

Lieder auf der Poststraße zum Vortrag gebracht und diese *vor dicht gedrängtem Publikum* mit entsprechenden Bildern illustriert.⁹

Wer dem Sänger die Genehmigung erteilt oder ob er überhaupt um eine nachgesucht hatte, konnte Bürgermeister Strobandt trotz Anfrage von Landrat Mersmann nicht klären.

Wen hatten die preußischen Behörden in Coesfeld als Zensor rekrutiert? Hierüber gibt ein Schreiben an den Magistrat Auskunft. Die königlichen Ministerien genehmigten darin die Verlagerung des Druckortes der Zeitschrift *Westfalen und Rheinland* von Bielefeld nach Coesfeld, von der Hellwegschen Buchhandlung zur Rieseschen. Gleichzeitig mußte der Zensor wechseln. Nicht mehr die Bielefelder Lehrer Dr. Erhard ... (Name teilweise zerstört) und Dr. Harleß, sondern der Coesfelder Gymnasialdirektor Bernhard Sökeland und ein nicht näher bezeichneter Gymnasialoberlehrer als Stellvertreter *übernahmen* die Aufgabe.

Über die Riesesche Buchhandlung ist nur wenig bekannt,¹⁰ auch ist nicht nachweisbar, ob Sökeland¹¹ freiwillig oder als staatliches Organ gezwungenermaßen die Zensuraufgaben wahrzunehmen hatte. Sökeland umging erst einmal das staatliche Ansinnen; denn in der Folgezeit übte ausschließlich der als Gymnasiallehrer tätige Dr. Marx¹² die schwere Aufgabe aus, anhand der vom Magistrat erlassenen Zensurlisten die Buchhandlungen zu überprüfen und Verbote durchzusetzen und die damit verknüpften Leihbibliotheken und Leseringe zu überwachen. Dabei blieb es nicht: 1839 kam die Anweisung, auch Buchantiquare und Buchauktionatoren in die Kontrollmaßnahmen einzubeziehen.¹³ Daß nicht nur Bücher, sondern auch Bilder des Papstes Gregor

9 Wie zu 5, S.27.

10 Zu Beginn des 19. Jahrhunderts eröffnete der Hofkammerrat August Riese in Coesfeld eine eigene Druckerei. Er war der Bruder des Geheimen Rates Johann von Riese, der als Bevollmächtigter des Fürsten zu Salm-Horstmar in Coesfeld wohnte. Wie lange er die Druckerei betrieb, ist nicht bekannt. 1838 eröffnete man eine Filiale der Buchhandlung in Münster an der Rothenburg 20. Eine weitere folgte in Halle. In den Zensurakten der preußischen Verwaltung wird eine Riesesche Buchhandlung bis zum Jahre 1852, also ein Jahr nach dem Tod des Gründers der Buchhandlung und Druckerei, regelmäßig erwähnt. Die Familie Riese interessierte sich auch in der zweiten Generation für das Druck- und Verlagswesen. So wurde ein Sohn Lithograph, der andere bildete sich zum Buchhändler aus. Aus der Rieseschen Produktion sind Fabelbücher, Heiligengeschichten, Erzählungen, religiöse Literatur, ein Commersbuch aber auch Globen bekannt. Die von F. Orelli herausgegebene Klassikerausgabe wurde in einzelnen Faszikeln auch wohl jeweils mit eigenem Titel vertrieben.

11 Zu Sökelands Lebensdaten siehe zuletzt Erwin Dickhoff, Coesfelder Biographien, Münster 2002, S. 209 f.; In der umfassenden Biographie von Karl-Heinz Kirchhoff, Bernhard Sökeland, in: Westfälische Zeitschrift 124/125 (1974/1975) wird seine Tätigkeit als Zensor erst für 1842 genannt.

12 Dr. Christoph Marx, *17.9.1798 Münster, + 4.10.1874 Coesfeld, war von 1821-1853 am Gymnasium tätig.

13 Wie zu 5, S.67.

XVI., des Erzbischofs von Gnesen und Meißen, von Dunin, oder des Erzbischofs Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, die in katholischen Druckereien erschienen, von den Zensurmaßnahmen betroffen waren, zeigt eine Anweisung an den städtischen Polizeidiener Frohböse. Er solle alle im Umlauf befindlichen Bilder des Papstes und des kölnischen Erzbischofs nach einem Beschluß der Zensurkommission konfiszieren¹⁴,

Hintergrund dieser Maßnahme waren die Auseinandersetzungen im sogenannten Kölner Kirchenstreit. Clemens August von Droste zu Vischering wurde 1836 zum Erzbischof von Köln ernannt. Vor ihm lag die Lösung zweier wichtiger Probleme: Einmal mußte er den sich ausbreitenden Hermesianismus¹⁵ bekämpfen und zum anderen die einem päpstlichen Breve widersprechende preußische Mischehenregelung ignorieren.

Der preußischen Regierung hatte der Bischof vor seiner Berufung nach Köln auf die Frage, ob er bereit sei, die geheime Mischehenkonvention einzuhalten, eine zweideutige Antwort gegeben. Die Regierung verstand sie in ihrem Sinne. Zunächst ging der Erzbischof gegen die Hermesianer vor, dann aber wies er die Pfarrer an, sich in der Ehefrage genau an das päpstliche Breve von 1830 zu halten.

Preußen suchte zu vermitteln, doch alle derartigen Versuche scheiterten. So erhielt nun der Erzbischof die Weisung aus Berlin, das Amt niederzulegen, weil er sein Versprechen gebrochen habe. Dieses Ansinnen wies er von sich, und so erfolgte am 20. November 1837 seine Verhaftung. Der Erzbischof wurde auf der Festung Minden festgesetzt. Zeitweise hielt er sich aber auch bei seiner Familie auf Schloß Darfeld auf, was entsprechende Zensuranfragen von Landrat Mersmann bei der Regierung wegen etwaiger Abbildungen des Schlosses in Gang setzte.¹⁶

Die Verhaftung führte in Rom zu heftigsten Protesten. Papst Gregor XVI. protestierte gegen den Kölner Gewaltakt und die ungeheuerliche Politik Preußens. So wurde der Fall auf die internationale Ebene gehoben. Schließlich erschien im Januar 1838 die Schrift *Athanasius* von Joseph Görres, in der die Machenschaften Preußens angeklagt wurden. Diese Publikation fand in der Bevölkerung ein unerwartet positives Echo.

14 Ratsbeschluß vom 4.2.1839 und in Stadtarchiv Coesfeld P 25 daran anknüpfend S. 54 u.55.

15 Theologische Lehre des katholischen Dogmatikers Georg Hermes, die einen frühaufklärerischen Erkenntnisglauben vertrat. Hermes war von 1807-1820 Professor in Münster und bis zu seinem Tod 1831 in Bonn.

16 Wie zu 5, S. 64: Die Berliner Genehmigung wurde für den Verkauf der Bilder erteilt.



„Der Denkerclub“ – Karikatur auf die Unterdrückung der Meinungsfreiheit.
 Aus: Fragen an die deutsche Geschichte, Bonn 1977.

Erzbischof Freiherr von Droste zu Vischering wurde zu einer Symbolfigur. Vom *Kölner Ereignis* schließlich nahm eine Bewegung ihren Ausgang, durch die die bis dahin nicht erkannten katholischen Kraftreserven nach der Säkularisation 1803 erstmals geweckt wurden. Sie führten sowohl im kirchlichen als auch im politischen Raum zu neuen Aktivitäten.

Der Kölner Kirchenstreit fand mit dem Wechsel auf dem preußischen Königsthron 1840 sein Ende. Die Angelegenheit „Erzbischof Droste zu Vischering“ konnte gelöst und berechnete Forderungen der katholischen Kirche dabei durchgesetzt werden.

In der Kunsthandlung von J. Buddaeus in Düsseldorf ist erschienen und vorräthig bei B. Wittneven:

Das Bildniß

Er. Erzbischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten, Hochgebornen Herrn

Clemens August, Freiherrn von Droste Vischering,

Erzbischof von Cöln,

geborne Legat des römischen Stuhls, Ritter des rothen Adler Ordens &c.

nach dem Leben gemalt von Ittenbach zu Minden 1839, gestochen von Const. Müller.

Preis: Vor der Schrift Ehin. Papier 2 Rthlr.

Mit der Schrift Ehin. Papier 1 1/2 Rthlr.

— — Weiß Papier 1 Rthlr.

Wie bekannt ist das von Ittenbach im Auftrage der hohen Verwandten des Herrn Erzbischofs, während dessen Anwesenheit zu Minden ausgeführte Portrait, das einzige ähnliche, und ist in dem Stiche, auf den der Kupferstecher die größte Sorgfalt verwendet hat, die Aehnlichkeit des Originals ganz treu wiedergegeben. So wird dann das gelungene Blatt den Freunden und Verehrern des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs eine willkommene Erscheinung sein.

Münster den 31. Aug. 1840.

J. S. Deiters.

Wochenblatt Coesfeld, August 1840.

Schriften, die sich mit dem Kölner Kirchenkampf aus katholischer Sicht beschäftigten, wie z.B. *Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes in Preußen* von Otto Friedrich Wehrhan, 1839 in Leipzig erschienen, wurden verboten und der entsprechende Regierungserlaß vom 22. Februar 1839 am 03. März vom Magistrat den Zensoren zur Kenntnis gegeben.¹⁷

Sökeland war ein erwiesener Hermesianer,¹⁸ wohl ein Grund dafür, weshalb er den Religionsunterricht nach der Indizierung dieser theologischen Richtung 1836 ruhen ließ. Seine Haltung als *Freidenker* paßte wenig zur Funktion eines preußischen Zensors. Weitere Stellen, die mit ihrer Unterschrift für die Einhaltung der Maßnahmen, nämlich der Nichtverbreitung der genannten Schriften und Drucke, gerade zu stehen hatten, waren die beiden ortsansässigen Buchhandlungen Riese und Wittneven. So durften nach September 1838 alle in polnischer Sprache verfaßten Schriften nicht mehr ohne ausdrückliche Genehmigung des Königlichen Ober-Censur-Comitees in Berlin bestellt werden. Hierauf hatten die Buchhandlungen bei ihren Commissionären zu dringen. Wittneven übernahm als Herausgeber des Coesfelder Wochenblatts, der damals einzigen Zeitung im Bereich Coesfeld, eine weitere Funktion. Er hatte zu gewährleisten, daß darin keine indizierten Artikel erscheinen konnten.

Erstmals 1841¹⁹ wiesen die Behörden in ihrem Rescript auf die Rechtsgrundlage der Maßnahmen hin. Vorher hatten sie nur in lapidarer Form oder gar nicht das Motiv der Zensur schriftlich mitgeteilt. Immerhin waren aber bis zu diesem Zeitpunkt schon an die 50 Zensurvermerke in Coesfeld eingegangen. 1841 erfolgte eine Verschärfung der Zensurordnung. Nun mußten die Buchhändler nicht mehr den nur noch vorhandenen Bestand, sondern auch die Anzahl der bezogenen Exemplare wie auch der vorbestellten mit *einer protokollarischen Erklärung remittieren*.²⁰

Erfolg der Zensur: Zweimal seien indizierte leichte Lieder in *seinem* Kreise gesungen worden, bemängelt der Landrat in einem Schreiben an die Bürgermeister.²¹ Vor allem die Terminvorgaben der königlichen Regierung sollten künftig besser eingehalten werden.

17 Wie zu 5, S. 59. Weitere Schriften entsprechen dieser in ganz Preußen geübten Verbotspraxis, exemplarisch seien hier nur genannt: *Die katholische Kirche Preußens....; Die historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland* von Görres und Philipps.

18 Wie zu 13 (Kirchhoff) , S. 139.

19 Wie zu 5, S. 119 (Coesfeld 07. Februar 1841)

20 Wie zu 5, S. 127 (Coesfeld 23. März 1841)

21 Wie zu 5, S. 69 (Coesfeld 21. Juni 1839)

Polizeilich verfolgt wurden auch die Subskriptionsnehmer, Personen, die über Land zogen und Buchhandlungen, vermögende Einzelpersonen oder Berufsgenossen aufsuchten, um bestimmte Werke schon vorab bestellen und anzahlen zu lassen. Einer von ihnen war der Kunstzwirner Wilhelm Dicke, aus Barmen stammend, 62 Jahre alt, geschieden, evangelisch, mit acht selbständigen Kindern, der von Coesfeld aus nach Metelen und Ahaus zog und für das Werk *Project zum Westfälischen [...] Hanferzeugnisverein* entsprechende Interessenten ansprach. Er verfügte für die genannte Schrift allerdings nicht über die vorgeschriebenen Dokumente, d.h. die Genehmigung der zentralen Berliner Censurbehörde, so daß der Bürgermeister von Metelen Dicke bei seinem Kollegen in Coesfeld ins Visier brachte. Dieser lud ihn vor und veranlaßte die Rückzahlung aller Subskriptionsgelder sowie den Einzug der das Produkt beschreibenden Schrift. Dicke wurde unter polizeiliche Kontrolle gestellt und hatte sich abzumelden, wenn er Coesfeld verlassen wollte.²²

Natürlich finden sich auch berühmte Titel wie die *Unpolitischen Lieder Hoffmann zu Fallerslebens* aus dem Verlag Hoffmann & Campe in Hamburg oder *Lieder eines cosmopolitischen Nachtwächters* unter den auch in Coesfeld gesuchten Ausgaben.²³ Und endlich wurde auch das Verbot, jedwede Schrift des Hamburger Verlags zu vertreiben oder zu verleihen, zur Kenntnis genommen,²⁴ ohne daß wir sagen können, ob etwas konfiziert worden sei. Insgesamt bleibt festzuhalten, daß nicht bekannt ist, ob überhaupt irgendein Werk den Polizeibehörden übergeben wurde, sei es auf Stadt- oder Kreisebene.

Erst 1842 wird auch in Coesfeld die neue Zensurpolitik des seit 1840 regierenden Königs Friedrich Wilhelm IV. in den Akten deutlich. Mehrfach wurden Bestimmungen, die unter seinem Vater Bestand hatten, zurückgenommen; das Verbot einzelner Schriften wurde aufgehoben. Und auch die Buchhandlung Campe in Hamburg erhielt nach dem großen Stadtbrand, weil *die königliche Majestät ... allergnädigst bewogen gefunden war*,²⁵ ihre Genehmigung für die Verlags- und Kommissionstätigkeit zurück. Erstmals unterzeichnet hier Sökeland als Zensor. Von diesem Zeitpunkt an findet sich regelmäßig der Hinweis, daß Zensurschreiben auch an Prof. Sökeland gesandt wurden, aber auch Dr. Marx zeichnet weiterhin die Kenntnisnahme einzelner

22 Wie zu 5, S..101-103.

23 Wie zu 5, S..163 (Münster 4.11.1841 u. S. 171 (Coesfeld 18.12.1841)

24 Wie zu 5, S. S. 177 (Coesfeld 27.12.1841)

25 Wie zu 5, S. 197, (Coesfeld, 6.7.1842)

Anordnungen gegen. Demnach war die Aufgabenteilung der beiden Zensoren wie folgt geregelt: Sökeland erhielt alle Vorgänge, die das Coesfelder Wochenblatt betrafen, während Marx die Verfügungen für Buchhandlungen, Druckereien, Leihbibliotheken und Auktionatoren abzeichnete.

Die Bedeutung der Presse für Preußen und ihr Stellenwert in Coesfeld wird durch einen Vorgang im Jahre 1842 deutlich und bringt rezeptionsgeschichtlich Neues zu den Anfängen der Coesfelder Zeitung.

Der Vizepräsident der Regierung äußerte in einem an alle Bürgermeister des Regierungsbezirks versandten Schreiben:

Die preußische Presse nimmt unter den Mitteln, mit denen die geistigen Bedürfnisse des Volkes seine Befriedigung sucht, eine vorzügliche Stelle ein, indem sie jeglichem Interesse, dem politischen wie dem wirtschaftlichen, dem alltäglichen wie dem gewerklichen eine regelmäßige und allgemein zugängliche Nahrung bietet, die sowohl Belehrung als Unterhaltung gewähren soll. Wenn ihre Bedeutung durch die in allen Volksklassen hervorgebrachte geistige Regsamkeit fortwährend gesteigert wird, so hat auch die neue Censur-Instruktion die Mächtigkeit der Tages-Literatur erfaßt, weshalb höheren Orts erforderlich erachtet wird, ihre Bewegung näher ins Auge zu fassen, und über Gehalt, Richtung und Einfluß derselben sich zu orientiren. Das reiche Material, welches dieselbe für die Beurtheilung der politischen, sittlichen und intellektuellen Zulässigkeit der Notizen darbietet, ist bisher nicht genug gewürdigt worden.

Zu diesem Behufe veranlasse ich einen übersichtlichen Bericht zu erstellen, bei dessen Abfassen der Aspekt leitend anzusehen ist: Daß derselben für eine Beurtheilung des Bildungsstandes und des Geistes des Leserkreises die erforderlichen Daten gewähren soll. Danach stellte man einen Katalog von insgesamt 13 Fragen auf, die der Magistrat zusammen mit dem Zeitungsherausgeber zu beantworten hatte. Im Konzept des Antwortschreibens betont der Magistrat, daß Herr Wittneven als *jetziger Rathsherr* antworten würde, ein Verweis auf seine nicht antastbare Staatstreue. Am 21. November 1833 habe er, so Wittneven, die Konzession für das Wochenblatt gemeinsam mit dem Buchhändler Riese von der königlichen Regierung in Münster erhalten. Gemeinsam habe man bis 1838 die Zeitung herausgegeben, danach sei er, Wittneven, allein verantwortlich. 160 Exemplare nennt er als Auflage, davon würden 150 abgesetzt. Zur Frage der Zahl und des Bildungsstandes seiner Leser meint er, *mehrere Hochgestellte und die Mehrzahl der gebildeten Klasse, überhaupt hat es keinen Abonnenten unter dem Mittelstand, 2/3 der*

Abonnenten sind in der Stadt [...] weil es dort zur Mitteilung freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Anzeigen unentbehrlich geworden ist.²⁶

Wie die Zensur während der Revolution 1848 in Coesfeld funktionierte, wer die treibenden Kräfte waren, wie sie organisatorisch abgewickelt wurde und welche gesetzlichen Regelungen hierfür zum Tragen kamen, wird im nächsten Heft dargestellt werden.

Norbert Damberg

Portofreiheit für Feldpost aus Coesfelder Reservelazaretten



Es dürfte nur noch wenigen Coesfelder Bürgern bekannt sein, daß es während der beiden Weltkriege in Coesfeld Reservelazarette gegeben hat. Die dort untergebrachten verwundeten Soldaten schrieben Karten und Briefe, die als „Feldpost“ deklariert waren.

Die Feldpost war portofrei, wenn sie durch den Stempel der Truppendeinheit oder, wie im vorliegenden Falle, durch das Lazarett gekennzeichnet war. Sie wurde dann in den normalen Postgang gegeben und mit dem Ortsaufgabestempel „Coesfeld“ versehen.

Schon mit Schreiben vom 21. Februar 1888 an den Bürgermeister Meyer empfahl Landrat von Bönninghausen die Gründung eines *Vereins vom Roten Kreuz zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger*. Am 30. April fand die Gründungsversammlung mit Aufstellung der Vereinsstatuten und Wahl des Vorstands statt. Auf Anfrage erklärte das St.-Vinzenz-Hospital

²⁶ Wie zu 5, S. 94

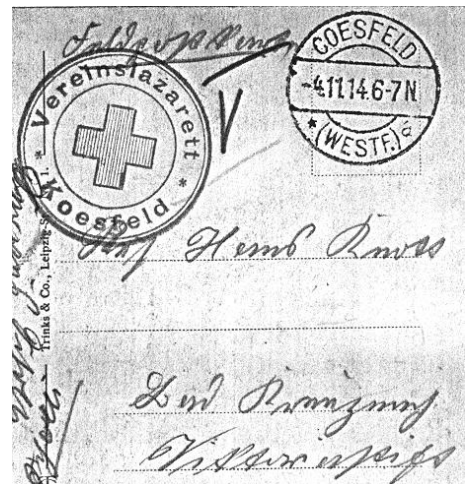
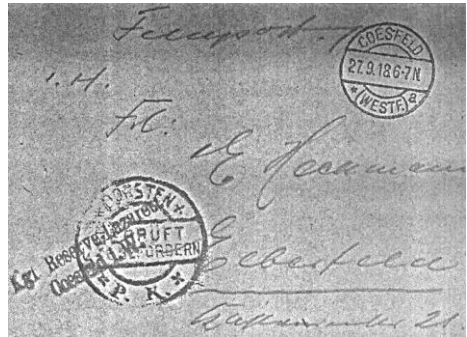
seine Bereitschaft, im Kriegsfall 20 Betten für ein Lazarett zur Verfügung zu stellen.

Am 19. September 1914 berichtete die Allgemeine Zeitung vom Eintreffen der ersten 38 meist leicht verwundeten Krieger. Sie wurden von Mitgliedern des Roten Kreuzes am Bahnhof in Empfang genommen, von wo aus sie per Auto oder Droschke ins hiesige Krankenhaus überführt wurden.

Dort begrüßte sie der leitende Arzt Dr. Pöppelmann. Für das Lazarett war der Neubau des Krankenhauses zur Verfügung gestellt worden. Der Vaterländische Frauenverein hatte die Wäsche für die 74 Betten angefertigt. Eine Feldpostkarte aus Coesfeld vom 4. November 1914 trägt zum Nachweis der Portofreiheit einen roten Reifstempel mit der Umschrift *Vereinslazarett Coesfeld* und ein rotes Kreuz in der Mitte.

Laut einer Anzeige der Allgemeinen Zeitung vom 12. Juni 1915 sollte am folgenden Tag im Café „Reichskrone“ zum Besten der Verwundeten im hiesigen *Reservelazarett* ein patriotisches Konzert stattfinden. Daraus läßt sich ersehen, daß die Zuständigkeit für das Lazarett inzwischen auf das Militär übergegangen war. Der blaue Einkreisstempel trägt die Umschrift *Kgl. Reserve - LAZARETT COESFELD i.W.* und den preußischen Adler in der Mitte. Er konnte für die Zeit vom 20. November 1916 bis 31. Mai 1918 nachgewiesen werden.

Eine nur kurze Verwendungszeit hatte ein blauer Zweizeiler ohne Rahmen auf einem Brief vom 27. September 1918 mit dem Text *Kgl. Reserve-Lazarett Coesfeld i.W.*





Während des 2. Weltkriegs befand sich von 1939 bis 1941 in der Aufbauschule für Mädchen (Heriburgschule) in Coesfeld ein Reservelazarett. Auf einer Feldpostkarte vom 22. November 1939 findet sich ein Einkreisstempel in blauer Farbe mit Reichsadler und der Umschrift *Reserve-Lazarett* in Druckschrift und *Coesfeld, Aufbauschule* in Sütterlinschrift. Eine weitere Feldpostkarte vom 21. März 1940 zeigt einen Einkreisstempel in blauer Farbe mit Reichsadler und der Umschrift *Standortarzt Coesfeld i. W. Briefstempel*. Interessant ist die Absenderangabe: Karl Vatter, Reserve-Lazarett, Coesfeld i. Westf. Aufbauschule, Turnhalle. Alle Belege enthalten nur persönliche Mitteilungen und keine Hinweise auf die militärische oder politische Lage.

Herbert Wilde

Das Haus am Markt

Die frühe Geschichte dieses Hauses ist nicht bekannt. Wahrscheinlich gehörte es einem Jost Hermann Rave (*1629 Ramsdorf), der unter Christoph Bernhard von Galen seit 1662 als Archivar und seit 1672 als Geheimer Rat und Weltlicher Hofrichter tätig war. Für den Raveschen Besitz spricht, daß sich im Hause eine alte Herdplatte gefunden hat (heute auf dem Hof Schulze Hillert), die den Namen und das Wappen seines Vaters Dr. iur. Georg Rave und dessen Todestag (26.5.1675) trägt. Georg Rave hat nachweislich jedoch nie in Coesfeld gewohnt.²⁷

Anscheinend hat Jost Hermann Rave seinen Wohnsitz 1662 nach Münster verlegt; denn von diesem Zeitpunkt an werden seine Kinder in Münster geboren. Er starb dort im Alter von erst 48 Jahren am 16. Oktober 1677, zwei Jahre nach seinem Vater..

²⁷ Vgl. Wilhelm Rave: Die Geschichte des westfälischen Geschlechts Rave. Münster 1948, S. 103-119.

Ob er noch zu Lebzeiten oder seine Erben nach seinem Tod das Haus veräußert haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Erwerber dieses repräsentativen Hauses war der Kaufmann und Bürgermeister Engelbert Bues, einer der wohlhabendsten Bürger der Stadt.. Von Engelbert Bues ging das Anwesen auf seinen gleichnamigen Sohn Dr. jur. Engelbert Bues (+1792) über, der ebenfalls mehrfach das Bürgermeisteramt und andere hohe kommunale Ämter bekleidet hat.. Nachfolger war sein Sohn Bernhard (*1770, + 1837), von dem es bei Anlegung der Hypothekenbücher zu Anfang des 19. Jahrhunderts heißt, daß er das Haus von seinen verstorbenen Eltern testamentarisch geerbt und mit diesen laut Zeugenbeweis länger als 44 Jahre ruhig und ungestört besessen habe. Bernhard Bues war wie sein Vater Jurist, in rheingräflicher Zeit Cabinetts- und Justizrat und zuletzt Stadt- und Landrichter in Coesfeld. Er war mit Chrisine Lammersmann verheiratet, die schon 1807 im Alter von erst 34 Jahren verstarb.

Erbe wurde der aus der zweiten Ehe stammende Sohn, der Gerichtsassessor a.D. Ferdinand Bues, der lange Jahre kommunale Ämter bekleidete. Die aus seiner Ehe mit Amalie Vissing stammende Tochter Clara heiratete den späteren Landgerichtsdirektor Heinrich Bräutigam, mit dem sie das Haus bis zum

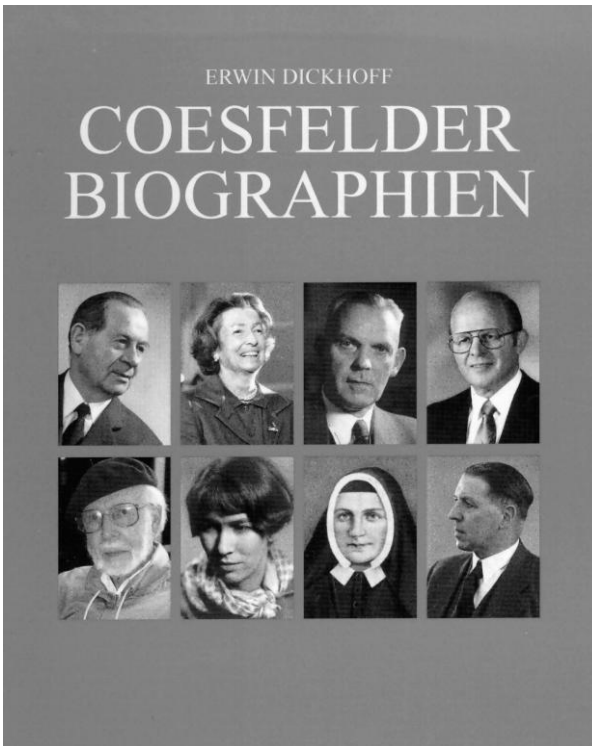


Ende des 1. Weltkriegs besaß. Über die Eheleute Josef Micke und Caroline geb. Becker, die das Haus nur kurz besaßen, ging das Anwesen Anfang der 20er Jahre auf den Bauern Heinrich Schulze Hillert über.

Die Zeichnung gibt den Zustand des Hauses, das im letzten Kriege schwer beschädigt wurde, um 1930 wieder. Die Fassade ist in malerischer Hell-Dunkel-Wirkung belebt durch zwei Fensterreihen mit Blendladen und reichem Blumenschmuck. Eine zweiflügelige Haustür mit Kassettenverzierung und ornamentalem Oberlicht bildet die Mitte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Haus zu einem Wohn- und Geschäftshaus ausgebaut.

Wilhelm Wenning †



Neuerscheinung:

Erwin Dickhoff: „Coesfelder Biographien“. Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Stadt Coesfeld, Bd. 8, Coesfeld 2002.

– Erhältlich im Buchhandel.

V e r a n s t a l t u n g s p r o g r a m m

Im Jahre 2003 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

- ◆ An jedem 4. Samstag im Monat eine Rad- oder Fußwanderung in die nähere Umgebung. Treffpunkt: 14.00 Uhr am Walkenbrückentor
- ◆ Etwa alle zwei Monate ein Herdfeuerabend des „Plattdeutschen Krinks“ im „Witten Schwan“ bei Balhorn-Haversath in der Mühlenstraße
- ◆ Unsere Ganztagesfahrt am 31. Mai geht in diesem Jahr nach Bramsche und Kalkriese

Bramsche, eine kleine Stadt im Kreis Bersenbrück, die erst 1929 das Stadtrecht erhielt, gehört bereits zu Niedersachsen. Sie ist eine fränkische Gründung an einem Übergang über die Hase. Die Kirche geht auf eine Taufkirche des 9. Jahrhunderts zurück. Wie in Coesfeld spielte auch in Bramsche die Textilindustrie eine große Rolle. Im Zuge des allgemeinen Sterbens der Textilindustrie verschwand die Tuchproduktion. Das Tuchmacher-Museum im sog. Bramscher Mühlenort erinnert an die alte Zeit. Hier können wir den gesamten Produktionsablauf der Wollverarbeitung und Tuchherstellung in Aktion kennenlernen.

Nicht weit entfernt von Bramsche liegt Kalkriese, bekannt als Ort der Varusschlacht oder der Schlacht im Teutoburger Wald, wie sie auch genannt wird. Hier vernichtete der Cheruskerfürst Armin an der Spitze eines Bundes germanischer Völker 9 n. Chr. drei unter dem Befehl des römischen Oberbefehlshabers in Germanien, Publius Quintilius Varus, stehende Legionen und ihre Hilfstruppen bis auf geringe Reste der Reiterei.

Der Ort der Schlacht war unter Wissenschaftlern lange Zeit umstritten. Inzwischen bestehen kaum noch Zweifel, daß die dreitägigen schweren Kämpfe bei Kalkriese stattgefunden haben. Dafür spricht nicht nur die Geländebeschaffenheit, sondern vor allem auch die Menge der Bodenfunde, die sich den Legionen des Varus zuordnen lassen. Und fast täglich kommen neue Funde hinzu. Wir werden Gelegenheit haben, uns die Ausgrabungen anzusehen und im dortigen Museum mit der römischen Zeit vertraut zu machen. Der Sieg Armins ist auch insofern von großer Bedeutung, als dadurch die Romanisierung des größten Teils der germanischen Stämme verhindert wurde.

- ◆ Die Halbtagesfahrt im September steht unter dem Motto „Besuch beim Nachbarn.“ Die Überlegungen hierzu sind noch nicht abgeschlossen.

Auf alle Termine wird in der Presse rechtzeitig hingewiesen.